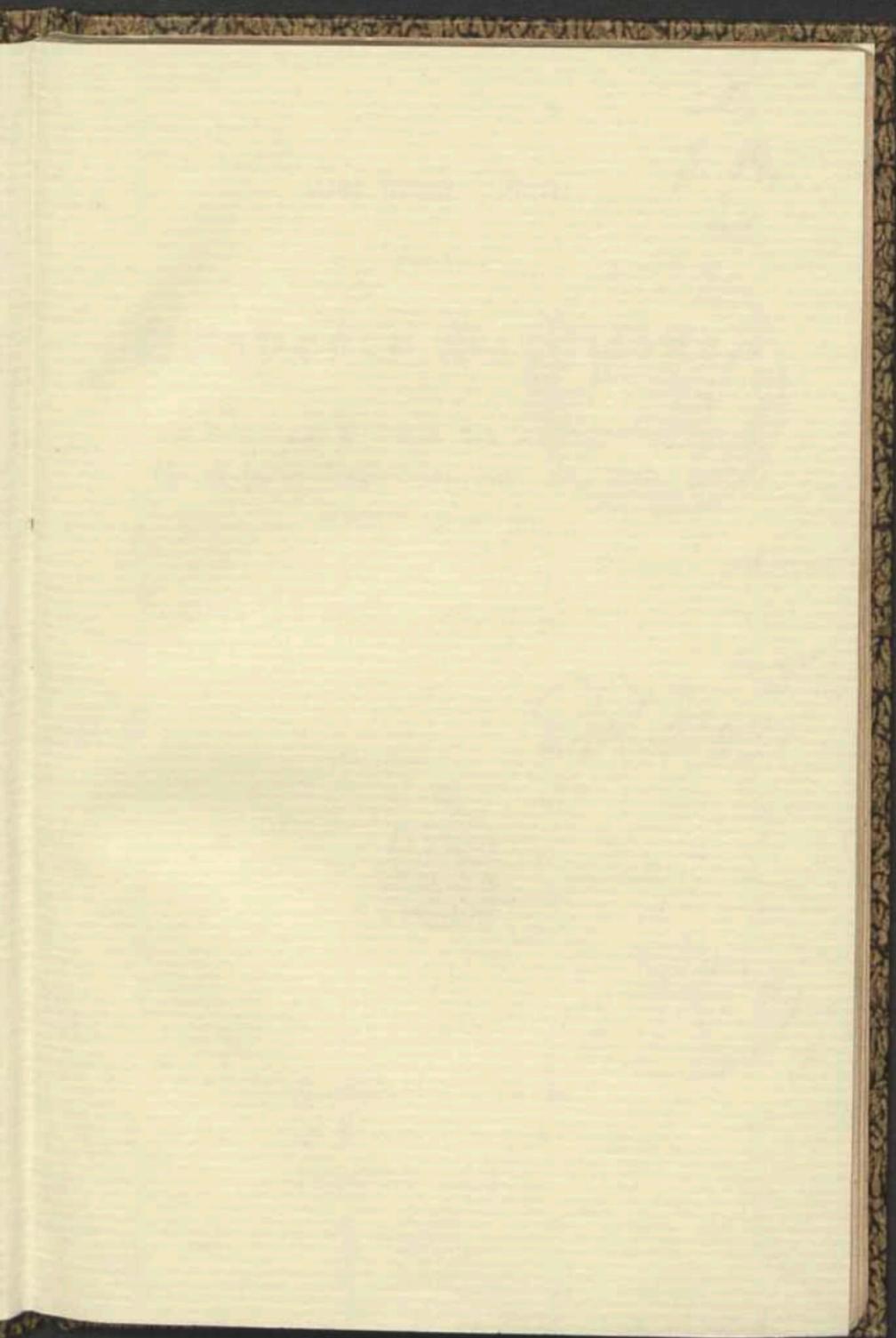


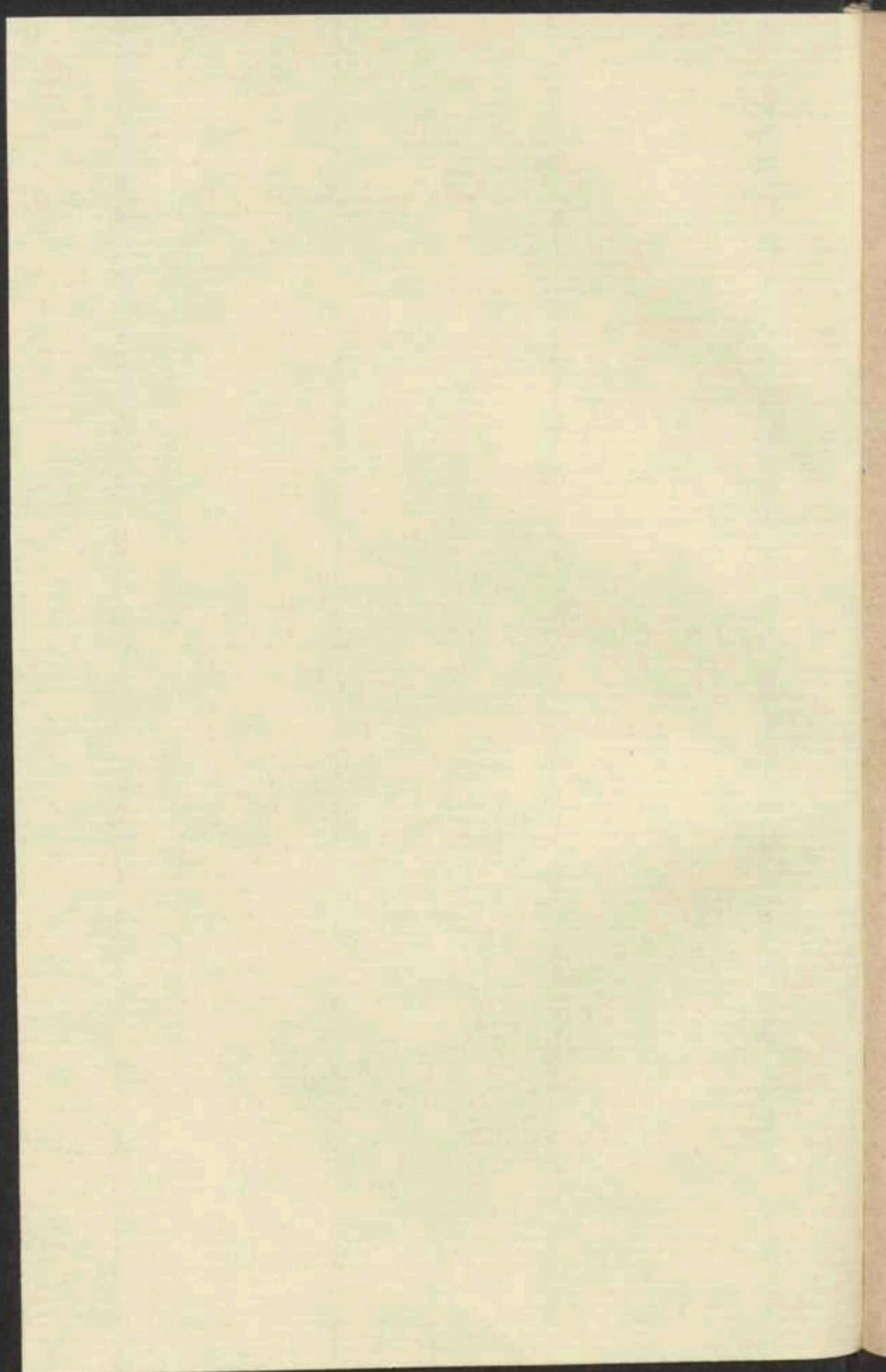
BV 786a

WZA

R

4 Holzstücke





Eine schöne Historie

I.
S. 39.
2.

von dem

Zauberer Virgilins,

seinem Leben und Tod und den wunderbaren Dingen
die er durch Negromantie und mit Hilfe des
Teufels vollbrachte.



~~Dd 163~~

Sehr lustig und vergnüglich zu lesen.

~~Dd 104~~



übernommen
v. d. Dt. Staatsbibl.



Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von H. E. Brönnner.

Gedruckt in diesem Jahr.

[1847]

Handwritten numbers: 4, 2, 3, 10, 11

Faint red stamp or text, possibly "K. 11. 13. 14"

~~Handwritten red text~~

~~Handwritten red text~~

DEUTSCHE
STAATSBIBLIOTHEK
BERLIN

1951:815

K

An den günstigen Leser.

Wir wollen von den Verdiensten des Zauberers Virgilius und den wunderbaren Dingen schreiben, die er zu Rom und an andern Orten vollbracht hat.

Rom war der Sitz großer Macht und Weisheit und die Einwohner wurden zu ihrer Zeit in großen Ehren gehalten. Aber Romulus, der Kaiser von Rom, erschlug seinen Bruder aus Haß und Neid, obgleich Remus seinem Bruder Romulus die Stadt Rom und alles umliegende Land übergeben hatte. Aber Remus hatte alle Schätze mit sich nach Campanien in den Ardenner Wald geführt, wo er an einem Fluße, Vesla geheißen, eine reiche und prächtige Stadt gründete mit schönen hohen Mauern, die auch innen und außen mit schönen in Stein gehauenen Bildern geziert waren; und die ganze Stadt war unter der Erde hohl und alle Unreinigkeiten der Stadt liefen unter der Erde fort in den Fluß Vesla, der vorbeifloß. Und diese Stadt war in jener Zeit die schönste des Landes und er nannte sie Remus nach seinem eigenen Namen; jetzt aber ist sie geheißen Rheims.

Wie Romulus in die schöne Stadt Rheims kam, die er zerstörte, und wie er seinen Bruder Remus erschlug, der Herr war von Rheims.

Als Romulus sagen hörte von seinem Bruder Remus und seiner Stadt Rheims, war er sehr verdrießlich, daß die Mauern von Rheims so hoch waren, denn wenn man in den Gräben stand, mochte man nicht wohl mit einem Handbogen über die Mauern schießen, während die Mauern von Rom niedrig waren und keine Gräben hatten.

Nun wollte Remus auf eine Zeit seinen Bruder Romulus besuchen. Da nahm er mit sich viel Volks, ließ sein Weib und einen jungen Sohn, auch Remus geheißten, in Campanien zurück und zog gen Rom.

Und als er die Mauern von Rom sah, sah er, daß sie wohl dreimal zu niedrig wären, und sagte, er möchte wohl stehenden Fußes darüber springen, wie er denn auch that.

Als Romulus das hörte, sagte er, er habe übel gethan, über die Mauern zu springen und er solle den Hals darum verlieren.

Als Remus nun in seines Bruders Pallast kam, nahm ihn Romulus gefangen und schlug ihm mit eigener Hand den Hals ab. Darnach versammelte er ein mächtiges Heer, und zog vor Rheims und zerstörte die Stadt und machte die Palläste, Mauern und Thürme der Erde gleich. Er konnte aber des Remus Hausfrau, seine Schwägerin, nicht finden, welche mit ihrem jungen Sohne aus der Stadt zu Rheims geflohen und unter der Erde zu ihren Freunden und Verwandten gelangt war, denn sie waren vornehmer Abkunft. Als Romulus nun

das Land und die Stadt zu Rheims verheert und zerstört hatte, verließ er das Land und die Stadt und zog mit seinem Volk wieder gen Rom.

Wie des Remus Sohn, der auch Remus geheissen war, seinen Oheim Romulus erschlug und zum Kaiser gesetzt ward.

Als des Remus Hausfrau, die nun Wittwe war und viel Drangsals und Kummers erlitten hatte, vernahm, daß Romulus mit seinem Heer abgezogen war, entbot sie mit Rath ihrer Freunde Maurer und allerlei Werkleute, und ließ die Stadt Rheims so schön und prächtig wieder aufbauen, als sie vermochte; jedoch ward sie nicht wieder so stark und herrlich, als sie zuvor gewesen war. Dazu pflegte und erzog die edle Frau ihr Kind mit großem Fleiß, bis es alt und stark genug ward, Waffen zu tragen. Da sprach die Mutter zu ihm: Lieber Sohn, wann willst du deines lieben Vaters Tod rächen, den dein Oheim Romulus mit eigener Hand erschlug? Mutter, antwortete er, ist das wahr, so seid gewiss, daß ich meines Vaters Tod rächen will binnen drei Monden, wenn es den Göttern gefällt. Da versammelte er alle seine Freunde und Verwandte von Mutterseite und ihre Helfer, und fuhr mit großer Heereskraft gen Rom und kam ohne einigen Widerstand in die Stadt. Da gebot er, daß man keinen Römer schädigen noch belästigen sollte und zog mit seinem Volk vor den Pallast, darin der Kaiser wohnte.

Als der Kaiser vernahm, daß der Sohn seines Bruders, den er erschlagen hatte, gekommen sei, den Tod seines Vaters zu rächen, fragte er seine Herren und Leute um Rath, was er thun sollte.

Da sagte einer seiner Herren, der ein Senator von Rom war: Ihr habt seinen Vater erschlagen, dafür soll er euch wieder erschlagen. Und hiermit kam der Sohn in den Pallast, ohne daß Jemand ein Wort dawider sagte, und sah seinen Oheim auf dem kaiserlichen Stuhle sitzen. Da entbrannte er in Zorn, zog sein Schwert heraus, ergriff seinen Oheim Romulus bei den Haaren und schlug ihm das Haupt ab. Als das geschehen war, fragte er die Herren und Senatoren von Rom, ob sie deshalb mit ihm kriegen wollten? Sie sagten Nein, gaben vielmehr auch das Kaiserthum in seine Hand, als dem rechten Erben. Als er nun zum Kaiser gekrönt wurde, entbot er seine Mutter, die auch zu ihm kam.

Darauf ward Rom mit Mauern und Gräben versehen und nun erst bekam die Stadt Namen und Ruf und Kaiser Remus gelangte zu großen Ehren. Viele reiche und mächtige Herren aus benachbarten Ländern kamen nach Rom, ließen große Palläste zimmern und blieben da wohnen. Der jüngere Remus war ein starker Mann, weise von Rath und sehr reich an Gut.

Von seiner Mutter her hatte Remus einen Ritter, der sehr schön und geübt in den Waffen war. Der nahm in Rom ein Weib, eines Senators Tochter aus dem vornehmsten Geschlechte Roms. Und Remus regierte nicht mehr lange, sondern starb, und sein Sohn, auch Remus genannt, regierte nach ihm. Jener Ritter aus Campanien aber, der des Senators Tochter geheiratet hatte, stiftete großen Aufruhr wider den jungen Kaiser und that ihm viel Schaden. Dieser Ritter hatte mit seinem Weib einen Sohn, der in sehr unruhiger Zeit geboren wurde und darum den Namen Virgilius empfing, von Vigilo, denn man mußte ihn lange bewachen.

Wie Virgilius zur Schule geschickt ward und welcher Abenteuer ihm da widerfahren ist.

Als Virgilius geboren wurde, lebte die Stadt Rom. Und er ward klug und verständig, und ward auch fleißig zur Schule gehalten, und kurz darauf starb sein Vater. Und als sein Vater todt war, mochte seine Mutter nicht wieder heiraten, denn sie hatte ihren Herrn und Gemahl zu sehr geliebt. Gleichwohl wollten ihre Verwandten sie ihrer Renten und Güter berauben, worunter eins der stärksten Schlößer um Rom war. Und oftmals beklagte sie sich bei dem Kaiser, der ihrem Manne nah verwandt gewesen; aber der Kaiser war ein böser Mann und nicht beliebt bei seinen Großen, noch bei den Unterthanen; so ward auch auf ihre Klage nicht gehört.

Dieser Kaiser starb aber bald und sein Sohn Perseus ward Kaiser nach seines Vaters Tod und brachte alle Römer so unter sich, daß er sehr gefürchtet ward. Virgilius aber war an der Schule zu Toledo, wo er eifrig studierte, denn er hatte viel Verstand.

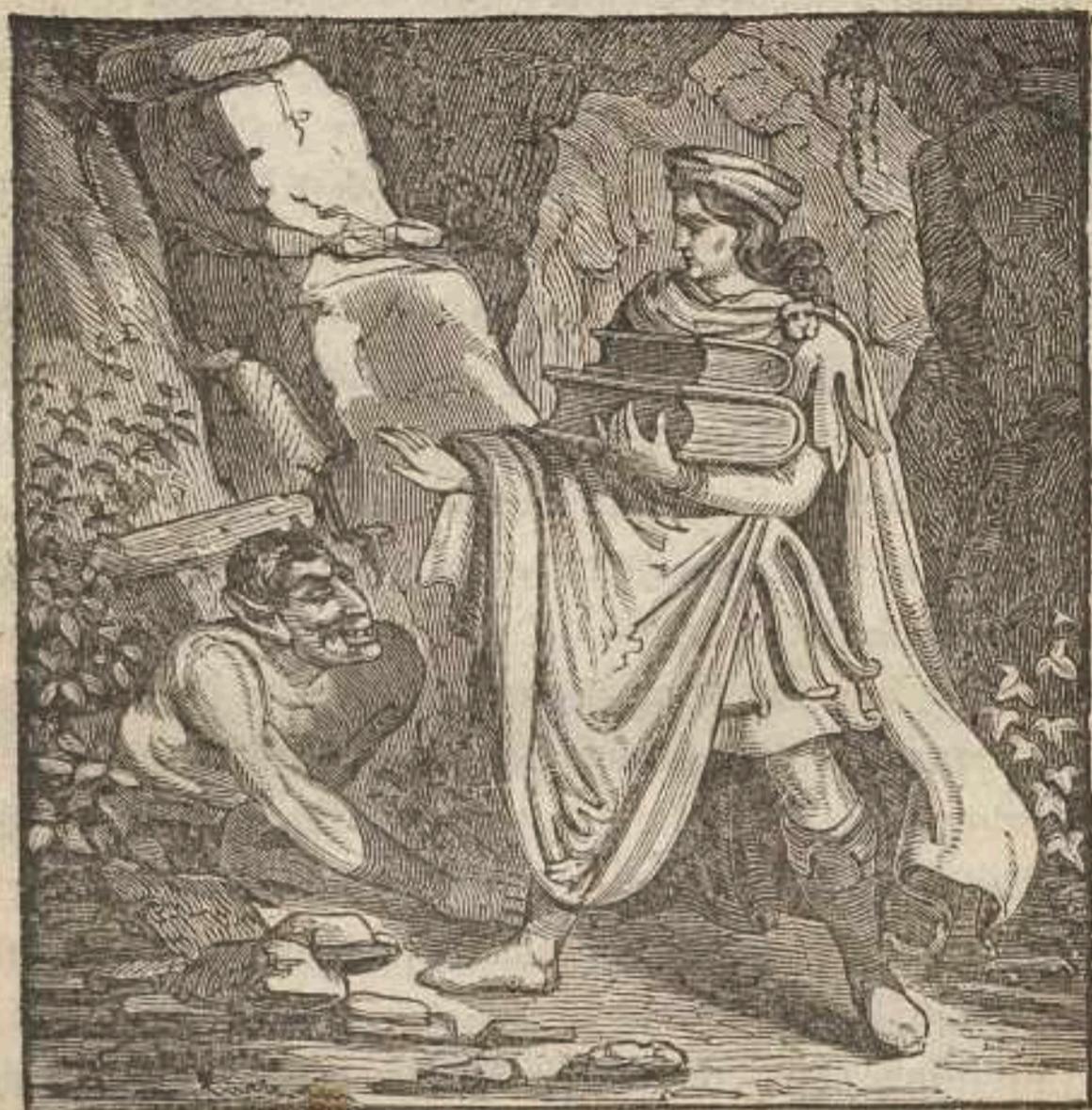
Auf eine Zeit hatten die Schüler Urlaub, draußen im Freien zu spielen und sich zu erholen, nach der alten Sitte. Das that auch Virgilius und als er allein in dem nahen Gebirge umherstrich, fand er in einem Berge eine Höhle oder Spelunke. Da gieng er hinein und gieng so tief, daß er kein Licht mehr sah. Da gieng er noch tiefer hinein und fand da wieder etwas Licht, das von oben einfiel. Da hörte er eine Stimme, die ihm rief: Virgilius, Virgilius! Er sah sich um, mochte aber Niemand sehen. Da sprach Virgilius: Wer ruft mir da? Da hörte er wieder eine Stimme, sah aber Niemand.

Die Stimme sagte: Virgilius, siehst du nicht hier die kleine Leiste, die mit dem Zeichen Tau bezeichnet ist? Virgilius sprach: Ja, ich sehe sie. Da sprach die Stimme: Nimm die Leiste hinweg und laß mich heraus. Da antwortete Virgilius der Stimme, die unter der kleinen Leiste war: Wer seid ihr, der so zu mir spricht? Da ward ihm geantwortet: Ich bin ein Teufel, der aus dem Leibe eines Juden hieher gebannt wurde bis zum Tage des Gerichts, es wäre denn daß ich von Menschenhänden befreit würde. Darum bitte ich dich, Virgilius, laß mich heraus; ich will dir auch viel Bücher zeigen, daraus du die Kunst der Negromantie erlernen magst, und mit dieser Kunst sollst du Mittel finden, Alles zu thun und zu erfahren, was du nur willst. Deinen Freunden kannst du dann helfen und deine Feinde kränken wie du willst.

Durch so große Bersprechungen ward Virgilius versucht; er wollte aber erst sicher sein, und ließ sich die Bücher geben und zeigen, wie er sie gebrauchen sollte. Als Virgilius nun sicher war, kam er und schob die Leiste auf einer Seite hinweg und fand darunter ein kleines Löchlein: daraus wand sich der Teufel wie ein Kal.

Und als er ganz heraus war, stand er vor Virgilius in Gestalt eines großen Mannes: darüber verwunderte sich Virgilius, daß ein so großer Mann in so kleinem Löchlein Raum hätte. Da sprach Virgilius: Solltest wohl wieder in das kleine Loch kriechen können, nun du so groß bist? Das kann ich wohl, sagte der Teufel. Virgilius sprach: Ich wette um das beste Pfand, das ich habe, daß du das nicht thust.

Gut, sagte der Teufel, ich bins zufrieden. Da wand sich der böse Feind wieder in das Loch, und als er darin war, schob



Virgilius die Leiste wieder vor das Loch, so daß der Teufel betrogen war und nicht wieder heraus konnte, sondern da gefangen bleiben mußte. Da schrie der Teufel entsehrlich: Virgilius, was hast du gethan? Virgilius antwortete: Bleib hier bis zu deinem bestimmten Tage. Und von diesem Tage an ward Virgilius sehr geschickt in der Schwarzkunst.

Des Virgilius Mutter, als sie so alt wurde, daß sie sich selbst nicht mehr helfen konnte, berief sie einen ihrer Diener und sprach: Fahrt gen Toledo und sagt meinem Sohne Virgilius, daß er uns seine Erbgüter in und außer Rom ver-

walte, die Schule aber verlasse: daran werde er wohl thun, denn von Rechtswegen sollte Er einer der Größten und Mächtigsten in Rom sein.

Der Bote fuhr gen Toledo und als er dahin kam, fand er den Virgilius beschäftigt, die Bornehmen des Landes, so wie der benachbarten Länder zu unterweisen, denn er war ein feiner junger Mann und in allen Künsten erfahrener als irgend ein Mann seiner Zeit. Er empfieng den Boten sehr wohl: da richtete dieser den Auftrag seiner Mutter aus und erzählte ihm, wie seine Freunde und Verwandte ihn seines Vermögens beraubt hätten. Dessen betrückte sich Virgilius sehr, nicht um das Gut, sondern um seine Mutter, denn Gutes hatte Virgilius genug. Er gab dem Boten reiches Botenbrot und sandte seiner Mutter vier Saumrosse mit Gold und köstlichem Geschmeide beladen und schickte ihr auch ein weißes Pferd. Da nahm der Bote Urlaub von ihm und fuhr gen Rom.

Virgilius aber, der noch in Toledo blieb, gieng mit sich zu Rathe, wie er sein Gut am Besten nach Rom schaffen möchte und wie er auch selber dahin käme. Und als er seine Sachen bestellt und in Ordnung gebracht hatte, nahm er Urlaub und fuhr von Toledo gen Rom und viele seiner Schüler mit ihm. Und als er zu seiner Mutter kam, empfieng sie ihn wohl und freute sich seiner Ankunft, denn sie hatte ihn wohl in zwölf Jahren nicht gesehen.

Wie Virgilius, als er nach Rom kam, seine Klage vor den Kaiser brachte.

Als Virgilius nach Rom kam, wurde er von seinen ar-

men Verwandten sehr ehrerbietig empfangen; doch nicht so von den reichen, die ihn seines Gutes beraubt hatten, das sie ihm vorenthielten. Die machten nicht viel Aufhebens von seiner Ankunft, vielmehr waren sie darüber verdrießlich und böse und wollten nicht mit ihm essen noch trinken. Da beschenkte Virgilius alle Diejenigen von seinem Geschlecht, die ihm und seiner Mutter nichts vorenthielten und gab ihnen Waffen, Rinder, Pferde, Silber und Gold und andere Kostbarkeiten; auch war er seinen Nachbarn erkenntlich für die Freundschaft, die sie in seiner Abwesenheit seiner Mutter bewiesen hatten. Und darauf verweilte Virgilius mit seinen Gesellen lange bei seiner Mutter, bis zu der Zeit, da der Kaiser den Zins erhob. Da mußten Alle dahin kommen, die unter dem Reiche standen oder Land von dem Kaiser zu Lehen hatten. Da kam auch Virgilius mit allen seinen Schülern und der ganzen Verwandtschaft; und als er vor den Kaiser kam, grüßte er ihn und brachte seine Klage vor über diejenigen, die ihn seines Erbes beraubt hatten und begehrte, daß man ihm wieder zu dem Seinigen verhülfe. Da antwortete der Kaiser, er wollte das in Berathung ziehen und hielt augenblicklich mit denen Rath, die dem Virgilius zuwider waren. Da sprachen diese zu dem Kaiser: Herr, uns dünkt, das Land ist denen mit Recht zugetheilt, die es besitzen. Was habt ihr nöthig, eure Freunde, die euch in der Noth beistehen können, zu berauben um eines Schulmeisters willen? Sagt ihm, er solle gehen und sich um seine Schule bekümmern: er habe kein Recht auf irgend ein Land um die Stadt Rom. Da sagte der Kaiser zu Virgilius, er müßte noch vier oder fünf Jahre Geduld haben bis sie die Sache untersuchen

könnten, ob er ein Recht auf die Güter hätte: dann sollte er wieder kommen, sie würden dann besser Bescheid wissen. Ueber diese Antwort war Virgilius sehr böse und sagte, er würde sich gewiß noch rächen. Darauf gieng er nach Haus und entbot alle seine armen Freunde, und gab ihnen schöne Häuser und Wohnungen, die er in Rom hatte, unterhielt sie mit Essen und Trinken und bat sie, sich bis zum Juli zu gedulden, wenn im Felde das Korn und die Früchte reif wären. Und als es reif war, beschloß Virgilius durch seine Zauber-
kunst die Luft über alles Korn und Getreide auf seinen Ländern, daß seine Feinde nicht hinzu konnten; Virgilius aber ließ die Früchte ernten und in seine Scheuern bringen. Auf diese Weise brachte Virgilius seine Feinde um allen Genuß der Güter, die sie ihm vorenthielten, denn ihnen war davon nicht eines Pfenniges Werth geworden.

Und als des Virgilius Feinde die Früchte geerntet fanden, brachten sie eine große Macht zusammen und zogen gegen Virgilius ihn zu fangen, sein Hab und Gut zu verbrennen und ihm das Haupt abzuschlagen. Und als sie alle versammelt waren mit ihrer Macht, waren sie so stark, daß der Kaiser aus Furcht vor ihnen aus der Stadt floh. Denn ihrer waren zwölf römische Senatoren, welchen die ganze Welt unterthänig war; aber alle Macht und Ehre, die sie besaßen, verdankten sie dem Kaiser. Und Virgilius sollte der zwölf Senatoren Einer sein; aber sie hatten ihn und seine Mutter beraubt und enterbt, und weil sie ihm das Seinige vorenthielten, wollten sie ihn tödten.

Als aber Virgilius hörte, daß sie heranzögen, beschloß er die Luft über alle seine Besitzungen und Wohnungen, also daß Niemand wider seinen Willen hinein kommen mochte.

Wie der Kaiser von Rom den Virgilius in seinem Schloße belagerte.

Als nun des Virgilius Feinde heranzogen, ihn zu schädigen und vor sein Schloß kamen, schloß er sie mit Lust ein, daß sie weder vor noch rückwärts gehen mochten, sondern stillstehen mußten. Da sprach Virgilius zu ihnen: Ihr wollt mir nehmen, was mein ist, und ich soll darüber keine Klage noch Beschwerde führen dürfen. Ich will aber dafür sorgen, daß ihr keine Macht haben sollt mir zu schaden. Wißt also, so lange ich lebe, sollt ihr von meinen Ländereien nicht eines Pfennigs Werth gewinnen. Dem Kaiser mögt ihr sagen, daß ich die vier bis fünf Jahre warten will, bis er sich berathen und die Sache wohl untersuchen mag, denn ich begehre jetzt nicht zu dingen noch zu rechten, bis die besagte Zeit verfloßen ist; aber das Meinige werde ich bis auf den letzten Pfennig nehmen wo ich es finde, und nach all seinem Krieg noch nach dem euern frag ich nicht einen Strohhalm.

Also gieng Virgilius wieder in sein Haus mit seinen Freunden und Verwandten, deren manche zuvor arm gewesen und jetzt reich waren und hatten was sie bedurften; seine Feinde aber zogen beschämt ab und wußten nicht Rath was sie thun sollten. So kamen sie zu dem Kaiser und beklagten sich bei ihm über Virgilius und sagten, was er über den Kaiser gesagt hätte und daß er des Kaisers nicht achte, noch seiner Macht. Als dieß der Kaiser hörte, ward er sehr zornig und sprach: Nun wißt, daß ich alle seine Häuser und Wohnungen zerstören will und ihm das Haupt abschlagen. Da entbot er alsbald alle seine Lehensträger, Freunde und Ritter, und alle die ihm unterthänig sein mußten und zu seinem Ge-

bote standen. Und als der Kaiser alle seine Macht versammelt hatte, zog er vor des Virgilius Haus und Schloß, das mit starken Wällen umgeben und mit Luft beschloßen war, daß der Kaiser und sein Volk nicht hindurch konnten; auch mochten sie nicht vorwärts, was sie auch anfiengen. Darauf gieng Virgilius hinter das Heer und beschloß es mit Luft, daß es weder vorwärts noch rückwärts konnte; auch brachte er es mit Zauber zuwege, daß der Kaiser meinte, er wäre mit seinem Heere rings von einem großen Wasser umgeben. Also sah sich der Kaiser mit seinem Volke eingeschloßen, daß er weder vorwärts noch rückwärts konnte und Alle, die draußen waren, mochten nicht zu ihm kommen noch gehen als mit Urlaub von Virgilius. Und so bediente Virgilius den Kaiser und all sein Heer.

Darauf gieng Virgilius zu dem Kaiser und sprach: Herr Kaiser, ihr habt mit all eurer Gewalt nicht Macht, mir und meinen Ländereien zu schaden. Von Rechtswegen aber solltet ihr mich lieb und werth halten und mich zum Größten eurer Fürsten und zum nächsten eurer Freunde machen, denn ich kann euch in euern Nöthen mehr helfen als all euer anderes Volk. Da antwortete der Kaiser: Du arger Schalk, möchte ich dich einmal unter die Hände kriegen, ich wollte dich wohl zurechten wie du es verdienst. Darauf versetzte Virgilius: Herr Kaiser, ich fürchte euch nicht; wißt aber, daß ich euer Meister werden will, denn ihr wäret schuldig mich zu lieben, weil ich von euerm Blut und Geschlecht bin; und doch wollt ihr mich enterben und auf den Tod verfolgen.

Da gieng Virgilius hin und ließ den Seinen Speise bereiten zwischen dem Schloß und dem Heer, also daß es der

Kaiser mit seinem Volke sah; sie aber hatten nichts davon als den Rauch und den Dampf, weil sie von Luft und Wasser beschloßen waren und nicht vor- noch rückwärts konnten. Also that Virgilius dem Kaiser und seinem Heer manchen Verdruß und war Niemand in dem Heer, der das ändern konnte, noch Rath geben was dagegen zu machen wäre.

Auf eine Zeit, als Jene in solcher Noth vor dem Schlosse stunden, kam zu dem Kaiser ein Mann, der in der schwarzen Kunst erfahren war, und sagte, daß er durch seine Kunst alles Volk des Virgilius, das in dem Schlosse wäre, einschläfern könnte. Und das that er so, daß Virgilius selbst sich des Schlafes kaum erwehren konnte. Da war Virgilius besorgt und wußte nicht was er thun sollte, denn des Kaisers Volk begann schon die Wälle des Schloßes zu ersteigen. Und Virgilius lag am Fenster und mußte das ansehen, und hatte sein schwarzes Buch in der Hand und suchte was ihm helfen möchte, auch las er darin, um sich des Schlafes zu erwehren. Da fand er einen Zauberspruch, wie er sein Volk von dem Schläfe befreien könnte. Den las er und bewirkte mit seiner Kunst daß das Heer und der Kaiser selbst mitsammt dem Meister der Schwarzkunst wieder stille stehen mußten und stehen blieben als ob sie todt wären. Und die schon auf den Leitern waren, und das eine Bein schon auf der Mauer hatten und das andere noch auf der Leiter, mußten so stehen bleiben wie sie dastanden, bis es dem Virgilius beliebte sie wieder zu lösen. Darüber erzürnte der Kaiser und fragte den Meister der Schwarzkunst, ob sie so stehen bleiben sollten. Darauf konnte der Meister keine Antwort geben, jedoch rief er dem Virgilius zu, er würde ihm seine überlegene Meister-

schaft noch zeigen. Virgilius antwortete, er möchte nur sein Bestes thun, einstweilen gebe er um seine Kunst nicht einen Pfifferling. Und, also hielt Virgilius den Kaiser und all sein Heer in der Luft schwebend einen ganzen Tag.

In der Nacht aber kam Virgilius zu dem Kaiser und sprach: Ist es nicht eine Schande für einen so edeln Fürsten, so auf halbem Wege stehen zu bleiben? Ihr solltet euch nicht eines Dinges annehmen, das ihr nicht vollbringen könnt.

Da sprach der Kaiser zu Virgilius: Hilf mir aus dieser Noth; ich will dir dein Land wiedergeben und in allen Dingen deinen Willen thun. Da antwortete Virgilius dem Kaiser: Ich will euch frei geben, wenn ihr bei eurer kaiserlichen Krone schwört, mich hinfort in Schirm und Gnaden zu halten. Ja, sprach der Kaiser, ich schwöre es bei meiner Krone, und erkenne dich als meinen Blutsverwandten und wünsche dich künftig in meinem Gefolge zu haben. Da löste Virgilius den Bann und nahm den Kaiser und all sein Volk in sein Schloß auf, wo Gold und Reichthum in Fülle war, und gab ihnen Speise und Trank und bediente sie so überflüßig und mit so mancherlei fremden und köstlichen Gerichten, daß sie nie desgleichen gesehen hatten. Und auch dem Kaiser ward stattlicher und reichlicher gedient als ihm je zuvor geschehen war, noch nachher geschah. Und Virgilius beschenkte einen Jeglichen nach Stand und Würden mit großen Gaben und vielen köstlichen, nie gesehenen Dingen.

Wie der Kaiser den Virgilius in sein Gut und Erbe wieder einsetzte und ihm noch viele andere Dinge gab.

Da nahmen sie freundlich Abschied von Virgilius und fuhren heim. Und als sie heim kamen, zur Stund gab der Kaiser dem

Virgilius alle sein Gut wieder und Alles was er sonst begehrte und machte ihn zu seinem obersten Rathsherrn.

Darauf geschah es, daß Virgilius sich in eine schöne Jungfrau verliebte, der schönsten Eine in ganz Rom und von dem reichsten und mächtigsten Geschlecht. Da bereitete Virgilius einen mächtigen Zauber, ihr sein Gemüth zu offenbaren. Und als sie sein Gemüth erfuhr und wußte, daß Virgilius in sie verliebt sei, da gedachte sie, wie sie ihn betrügen sollte. Und zuerst antwortete sie ihm, daß es sehr gefährlich sei, solche Dinge zu beginnen; aber zuletzt versprach sie, seinen Willen zu thun. Und wolle Virgilius bei ihr schlafen, so müsse er ganz stille vor den Thurm kommen, darin sie schlief. Und wenn alles Volk schlief, würde sie einen Korb herablassen an starken Stricken, darein möchte er sich setzen, so würde sie ihn hinaufziehen in ihre Kammer. Darüber war Virgilius sehr erfreut und sagte, das wolle er gerne thun.

Wie die Jungfrau den Virgilius in dem Korbe hangen ließ, auf halben Wege zu ihrem Fenster, und wie alles Volk ihn sah und verspottete.

Nun war ein Tag gesetzt, an dem Virgilius zu dem Thurm kommen sollte, der auf dem Markt von Rom stand, und in der ganzen Stadt war kein so hoher Thurm mehr. Virgilius kam an den Thurm, die Jungfrau ließ den Korb herab, Virgilius setzte sich hinein und die Jungfrau zog ihn hinauf bis zum zweiten Stockwerk. Und als er auf zehn Schuh nah an ihrem Fenster war, befestigte sie das Seil und ließ den Virgilius da hängen. Da sprach die Jungfrau: Meister, ihr seid betrogen. Morgen ist Markttag: da soll ein Jeglicher euch Zauberer Virgilius.



sehen und die Bäuberei die ihr treibt, daß ihr bei mir schlafen wolltet. Ihr Zauberer, ihr Schelm, ihr Schalk, hier mögt ihr bleiben. Da gieng sie hin und schloß ihr Fenster zu; Virgilius aber blieb hangen bis der Morgen anbrach und alle Leute es sahen und auch der Kaiser sich schämte und der Jungfrau entbot, daß sie ihn herab ließe. Das that sie denn und als er unten war, schämte er sich und sagte, er würde sich ehstens rächen.

Wie Virgilius alles Feuer in Rom auslöschte.

Da gieng er nach seinem Hofe, der der schönste in ganz Rom war, nahm seine Bücher und ließ alles Feuer in Rom ausgehen und Niemand mochte es von draußen hineinbringen. Und das dauerte einen ganzen Tag, daß Rom ohne Feuer war. Und Virgilius hatte Feuer genug, aber sonst Niemand hatte es, noch konnte es machen.

Der Kaiser, seine Barone und alles Volk in Rom verwunderten sich sehr, daß in der ganzen Stadt kein Feuer war. Sie dachten aber wohl, daß Virgilius es gelöscht hätte. Da schickte der Kaiser hin zu Virgilius und bat ihn, Rath zu schaffen, daß man Feuer bekäme.

Da sagte Virgilius: Wollt ihr Feuer haben, so laßt ein Gerüst auf dem Markt aufschlagen und stellt die Jungfrau nackt und im Hemde darauf, die mich ehgestern ließ im Korbe hängen. Und dann laßt in ganz Rom ausrufen, wer Feuer haben wolle, der solle auf den Markt an das Gerüste gehen und es zwischen den Beinen der Jungfrau holen, denn anders möge es Niemand haben. Und wißt, daß Einer dem Andern kein Feuer geben, leihen noch verkaufen kann, sondern

wer es haben will, muß es bei dem Gerüste holen gehn. Und ein Jeglicher muß selber kommen, das Feuer zwischen den Beinen der Jungfrau zu holen.

Wie die Jungfrau auf das Gerüste gestellt ward und ein Jeglicher Feuer holen gieng.

Der Kaiser und alle seine Herren sahen wohl, daß sie nach des Virgilius Worten thun mußten, wenn sie Feuer haben wollten. Darüber betrübten sie sich sehr, ließen aber das Gerüste auf den Marktplatz machen und die Jungfrau im Hemde darauf stellen, und ein Jeglicher gieng und holte Feuer zwischen ihren Beinen. Die Einen kamen mit Kerzen, die Andern mit Lampen, der Eine zündete Stroh an, der andere Späne, die Reichen aber hatten Fackeln. Drei Tage lang mußte die Jungfrau da stehen, sonst wäre Rom nie wieder mit Feuer versehen worden. Und am vierten Tage gieng die Jungfrau ganz beschämt nach Hause und dachte wohl, daß Virgilius ihr diesen Schimpf angethan hätte. Darauf wartete Virgilius nicht mehr lange und nahm ein Weib.

Eines Tages sagte Virgilius zu dem Kaiser, er mache einen wunderbaren Pallast mit vier Ecken. Und als er fertig war, führte er den Kaiser hinein und stellte ihn in eine der vier Ecken des Pallastes: da hörte der Kaiser Alles was die Leute in einem der vier Stadtviertel sprachen. Darauf führte er ihn in die andere Ecke: da hörte er auch, was man in dem andern Stadtviertel sprach, und so auch mit den andern Stadtvierteln. Indem er nun aus einer Ecke in die andere gieng, hörte er Alles was die Leute in ganz Rom sprachen, und Einer möchte zum Andern noch so leise sprechen, so hörte er es.

Wie Virgilius die Salvatio Romä machte.

Damit nun Rom blühend und siegreich würde und sich viel Provinzen und Länder unterwürfe, seine Feinde aber überwände, fragte der Kaiser den Virgilius, ob er ihm dazu helfen könnte, daß er wissen möchte, wenn gegen die Stadt Rom von andern Landen Bündnisse geschlossen oder Verrath angezettelt würde, damit die Römer das zur rechten Zeit unterdrücken könnten. Da sagte Virgilius: Das will ich zu wege bringen. Da machte er auf dem Capitolium, so heißt das Stadthaus, ein schönes Werk von gehauenen Bildern, das hießen sie Salvatio Romä, das ist: Roms Erhaltung oder Errettung. Denn er stellte alle die Abgötter der Länder, die Rom unterwürfig waren, in einen Kreis zusammen und gab jedem Abgott ein Glocke in die Hand, und in die Mitte aller der Abgötter stellte er den Abgott von Rom. Und wenn irgend eine Landschaft sich Rom widersetzen wollte, so kehrte sich der Abgott dieser Landschaft mit dem Rücken gegen den Abgott von Rom und der Abgott des feindlich gesinnten Landes läutete so lange mit der Glocke, die er in der Hand hielt, bis es die Herrn und Senatoren hörten und sahen, von welcher Landschaft der Abgott wäre. Und alsbald rüsteten sich die Römer zum Kriege, zogen hin und bezwangen ihre Feinde.

Dies vernahm nachmals die Carthager, die ihnen das sehr beneideten, denn sie hatten oft viel Last und großen Druck von den Römern erfahren. Sie giengen also zu Rathe und erdachten eine List, wie sie das Werk zerstören möchten. Da schickten sie drei vertraute Männer aus, denen sie viel Gelds und Guts mitgaben. Und diese drei Männer kamen in die Stadt Rom

und gaben sich für Wahrsager und Traumdeuter aus. Und eines Nacht giengen diese Drei an einen Berg in der Stadt und gruben dort einen großen Topf mit Gold tief in die Erde. Und als sie das gethan hatten, giengen sie noch auf die Brücke über die Tiber und ließen an einer Stelle einen Topf mit Goldpfennigen ins Wasser sinken.

Darnach giengen diese drei Männer zu den Senatoren von Rom und sagten: Ihr Herrn, wir haben geträumt, daß am Fuß eines Berges hier in Rom ein großer Topf mit Gold vergraben ist. Wollt ihr Herrn es uns vergönnen, so wollen wir die Kosten daran wenden, nachzugraben. Das bewilligten ihnen die Herrn. Da nahmen sie Arbeiter und gruben das Gold aus der Erde, worauf sie hin giengen und sich lustig machten.

Darnach kamen die Traumdeuter wieder zu den Herren von Rom und sagten: Ehrwürdige Herrn, vergönnt uns doch, einem Abenteuer nachzuforschen, von dem wir geträumt haben; das mögt ihr wohl thun, denn das Gut wäre doch verloren. Die Herren fragten, was ihnen denn geträumt hätte? Sie antworteten: Ehrwürdige Herrn, wir haben geträumt, an einer gewissen Stelle liege auf dem Grunde der Tiber ein Tönnchen mit goldenen Pfennigen. Die Herrn von Rom, die an keinen Betrug dachten, gaben ihnen Urlaub und baten sie ihr Bestes zu thun, daß sie es fänden. Da giengen die Wahrsager hin, mietheten Volk und Schiffe und suchten an der Stelle, wo sie es versenkt hatten. Da fanden sie das Tönnchen mit dem Gold, worüber sie sehr erfreut waren, sich weidlich lustig machten und den Herrn köstliche Geschenke verehrten.

Zulezt aber, um ihre eigentliche Absicht zu erreichen,

kamen die Traumdeuter wieder zu den Herren von Rom und sagten: Ehrwürdige Herrn, wir haben die Nacht geträumt, daß unter dem Grundstein des Capitoltums, da wo die Salvatio Romä steht, zwölf Tonnen Goldes verborgen liegen, und wollt ihr uns vergönnen da nachzugraben, so soll es euer und der Stadt Vorthail sein, nachdem ihr uns zweimal zu unserm Nutzen große Zugeständnisse gemacht habt. Bestellt uns nur Arbeiter, so wollen wir unser Bestes thun. Da meinten die Herren, das wär Alles wahr, weil sie zweimal ihre Träume bewährt hatten. Da bestellten ihnen die Herren Arbeitsleute und die Traumdeuter hießen sie unter dem Grundstein des Hauses graben, wo die Salvatio Romä stand. Und als die Traumdeuter dachten, das Fundament wäre genug untergraben, verließen sie Rom. Und am andern Tage fiel das ganze Haus ein, und das Werk, das Virgilius gemacht hatte, brach in tausend Stücke und war ganz zerstört und verdorben, so daß die Herren wohl sahen; daß sie betrogen wären. Darüber betrübten sie sich sehr, aber es war zu spät und die Römer hatten nach dieser Zeit solchen Vorsprung nicht mehr als sie gehabt hatten.

Wie der Kaiser den Virgilius um Rath fragte, wie die bösen Buben und Nachtschwärmer von der Strafe zu halten wären.

Als Virgilius dem Kaiser regieren half, geschahen in Rom allerlei Uebelthaten als Diebstahl, Mord und Todtschlag, worüber große Klagen vor den Kaiser kamen. Da berieth sich der Kaiser mit Virgilius und sprach: Virgilius, uns kommen große Klagen, daß Diebe, Kuppler und Taugenüchse Nachts auf den Straßen umherschwärmen und die Leute beunruhigen und erschlagen. Was ist dawider am Besten zu thun? Da

sprach Virgilius: Herr Kaiser, da müßt ihr ein kupfernes Pferd machen lassen und auf seinem Rücken einen kupfernen Mann, der einen eisernen Dreschflegel in der Hand hat. Und stellt das Pferd vor das Stadthaus und laßt ausrufen: man werde hinfüro des Abends um zehn Uhr eine Glocke läuten lassen und wenn Einer nach dem Glockenläuten noch auf der Straße sei, und erschlagen werde, darüber solle künftig Niemand zur Rechenschaft gezogen werden. Und als dieß ausgerufen wurde, kümmerten sich doch die Nachtschwärmer nicht daran, sondern fuhren fort, des Nachts durch die Straßen zu laufen. Als aber des Abends die Glocke geläutet war, lief das kupferne Pferd mit dem kupfernen Manne von dem Stadthaus durch die Straßen der Stadt und ließ keine Straße unbesucht und alle, die sich auf den Straßen finden ließen, wurden todtgeschlagen, so daß man des Morgens wohl zweihundert Menschen erschlagen fand. Als die andern Buben und Kuppler das sahen, erdachten sie dawider einen Rath und machten sich Strickleitern mit einem eisernen Haken daran, und wenn sie bei Nacht ausgehen wollten, nahmen sie die Leiter mit und wenn sie das Pferd kommen hörten, warfen sie den Haken an die Häuser und liefen die Strickleitern hinauf, wohin ihnen der kupferne Mann mit dem Pferd nicht folgen konnte, und so fuhren sie fort ihre Büberei nach wie vor zu treiben. Da kam wieder große Klage vor den Kaiser, daß er den Virgilius um Rath fragte und Virgilius sagte: Ihr müßt zwei kupferne Hunde gießen lassen und sie neben das Pferd stellen, und nochmals ausrufen lassen, daß Niemand nach dem Glockengeläute aus dem Hause gehen solle, der sein Leben behalten wolle. Aber noch achteten die Buben und Kuppler nicht auf

das Gebot und als sie das Pferd wieder kommen hörten, liefen sie an ihren Leitern auf die Häuser und meinten da sicher zu sein wie bisher; aber die Hunde liefen ihnen nach und bißen sie todt. Das erfuhr man bald in der ganzen Stadt Rom, und Niemand wagte sich mehr bei Nacht auf die Straße. Also bezwang Virgilius alle böse Menschen in Rom.

Wie Virgilius eine Lampe machte, die allzeit brannte.

Zum Besten des gemeinen Volkes machte Virgilius einen großmächtigen Pfeiler von Marmelstein und eine Brücke, die auf den Pallast kam und von dem Pallast gieng Virgilius auf den Pfeiler. Der Pallast und der Pfeiler standen in der Mitte von Rom. Und auf diesen Pfeiler setzte er eine gläserne Lampe, die allzeit brannte ohne auszugehen, und in keiner Weise möchte man sie auslöschten. Und diese Lampe leuchtete über die ganze Stadt Rom von einem Ende zum andern, und da war keine so enge Straße, darin man nicht so klar sah, als ob zwei brennende Fackeln da stünden. Und jenseits auf die Mauer des Pallastes stellte er einen großen metallenen Mann, der einen metallenen Bogen in der Hand hielt und dieser metallene Mann zielte allzeit nach der Lampe um sie auszuschießen.

Auf eine Zeit giengen die Bürgerstöchter in den Pallast, um zu spielen und kamen an den metallenen Mann, der den Bogen in der Hand hielt und nach der Lampe zielte. Und die Eine sprach im Scherz zu dem metallenen Mann: Warum schießt ihr denn nicht? Was hindert euch? Dabei schlug sie mit einem Finger auf den Bogen und der Pfeil flog ab und schoß die Lampe in Stücke, die Virgilius gemacht hatte.

Und ein Wunder war es, daß die Bürgerstochter nicht von Sinnen kam von dem Schrecken, den sie davon hatte, und die andern Bürgerstöchter auch, die in ihrer Gesellschaft waren, denn sie sahen den metallenen Mann schnelliglich hinweg laufen und ward er hernach nie wieder gesehen. Und die besagte Lampe hatte nach des Virgilius Tod dreihundert Jahr gebrannt.

Wie Virgilius einen Baumgarten machte bei dem allerschönsten und lustigsten Springbrunnen, der je gesehen ward.

Große Wunder wirkte Virgilius in seiner Zeit, denn er erschuf einen großen und schönen Baumgarten hinter dem Pallast, darin er wohnte und in diesen Baumgarten stellte er alle Arten fruchttragender Bäume, und vielerlei Arten von Kräutern, die aus der Erde wuchsen. Und wenn die Zeit kam, so sah man darin täglich reife Früchte; auch fehlte es da nicht an schönen Blumen. In der Mitte dieses Baumgartens stund ein schöner Springbrunnen, der schönste und lustigste, den man je gesehen haben mochte. Auch war er mit allen Arten von Vögeln geziert, die den Tag und die Nacht immer sangen und sich begatteten. Und dieser Baumgarten war nicht anders als mit der Luft beschloßen, und kein Vogel mochte hinausfliegen. Und draußen hörte man wohl den Gesang der Vögel, die in dem Baumgarten sangen; aber Niemand mochte hinein kommen. Auch alle Arten zahmer Thiere, die dem Menschen nützlich sind, fand man in dem Baumgarten. Und aus dem Wasser, das aus dem Springbrunnen lief, machte er einen Weiher um den Baumgarten, das klarste Wasser, das je gesehen ward, und alle Arten von Fischen sah man darin. So waren in

dem Garten alle Arten von Ergezlichkeiten, sowohl Kräuter als Bäume, Vögel und Thiere, die sich ein Mensch nur erdenken konnte. Auch that er noch größere Dinge, denn er machte ein Kellergewölbe in die Erde, darein er seine Schätze legte, und stellte zwei große Männer vor die Thüre des Kellers, seinen Schatz zu bewachen; ein Jeglicher hatte in seiner Hand einen großen, furchtbaren Hammer und schlugen damit abwechselnd so entsetzlich auf einen großen Amboß, daß kein Vogel vorbei fliegen mochte, sondern von dem Schall der Hammerschläge todt zur Erde fiel. Und sonst hatte Virgilius keine Hut bestellt, sein Gut zu bewahren.

Wie Virgilius seiner Hausfrau ein Bild machte.

Ein Bild machte Virgilius hoch in der Luft, das nicht fallen konnte und die Römer mochten nicht Thüren noch Fenster aufthun, sie sahen allzeit das Bild. Und dieß Bild hatte die Kraft, daß keine Frau, nachdem sie das Bild gesehen hatte, mehr Lust empfand, sich fleischlich zu ergehen. Und hierüber waren die römischen Frauen sehr ungehalten und klagten es der Frau des Virgilius, daß sie also um ihr Vergnügen kämen, und die Frau des Virgilius versprach ihnen, daß sie sich bemühen wollte, das Bild zu Fall zu bringen. Da wartete Virgilius Frau die Zeit ab, da Virgilius außen war und gieng über die Brücke, die Virgilius in der Luft gemacht hatte und stieß das Bild hinunter und die Frauen thaten nun wieder ihren Willen. Und als Virgilius wiederkam und sein Bild nicht mehr fand, ward er betrübt, und sprach zu sich selbst, es sollte ihnen nichts helfen, denn er wolle es wieder aufstellen und schwur auch, er wolle es in Er-

fahrung bringen, wer das Bild herunter geworfen hätte. Da stellte er es wieder auf und fragte seine Frau, ob sie das Bild herunter geworfen hätte. Sie sprach aber: Nein.

Da kamen die römischen Frauen wieder zu Virgilius Frau und sagten, es sei nun ärger denn zuvor, und baten sie, das Bild noch einmal hinabzuwerfen. Virgilius aber, der gern gewußt hätte, wer das Bild herabgeworfen, belauschte seine Frau in einem heimlichen Winkel, aus dem er hörte, wie sich die Frauen bei seiner Frau über das Bildniß beschwerten. Und da klomm des Virgilius Weib hinauf und faßte das Bild beim Kopf und warf es hinab. Virgilius aber, der sich versteckt hatte, sah es, und nahm sein Weib und warf sie dem Bilde nach, von dem Thurm hinab und sprach: Der Teufel thue euch Weibern genug. Ich hatte dieß nur zu euerm Besten gethan; aber ich will mich nicht mehr darum kümmern und die Frauen ihren Willen thun lassen.

Wie Virgilius mit des Sultans Tochter buhlte.

Oftmals hörte Virgilius von des Sultans Tochter erzählen und von ihrer Schönheit. Da begann er sich in sie zu verlieben, obwohl er sie noch nie gesehen hatte. Da machte er durch seine Kunst ein Brücke zu ihr durch die Luft und gieng hinüber zu ihr. Und als er mit ihr zu sprechen kam und ihr sein Herz offenbarte, willigte sie in sein Verlangen, obgleich sie ihn nie zuvor gesehen hatte. Und eines Nachts sagte sie zu Virgilius, sie wolle mit ihm fahren in sein Land, um zu sehen was für ein Mann er wäre und welche Wohnung er hätte. Da sprach er zu ihr, er wolle sie gerne dahin führen, und sie sollte über viele Länder weggehen und sollte sie doch nicht be-



treten, und sollte nicht gehen denn durch die Luft über die See.

Da führte er sie durch die Luft nach Rom, über die Brücke, die er gemacht hatte und bewachte sie, daß sie Niemand sah, und Niemand sprach mit ihr als Virgilius. Und da zeigte ihr Virgilius seinen Pallast und seinen Baumgarten und seine Gewölbe, seine Schätze und die metallenen Männer, die immer stunden und schlugen. Und Virgilius wollte ihr seine

Schätze schenken, aber sie wollte die Geschenke nicht annehmen, und sagte, sie hätte genug an ihres Vaters Schätzen zu hüten. Und Virgilius hielt sie in in seinem Baumgarten, so lange sie bei ihm blieb.

Als aber der Sultan seine Tochter nicht mehr fand, ward er traurig, denn er wußte nicht, wohin sie gefahren sei, und ward überall in dem Lande nach ihr gesucht, man konnte sie aber nicht finden.

Wie Virgilius des Sultans Tochter wieder in ihr Land brachte und wie der Vater sie auf ihrem Bette schlafend wiederfand.

Als des Sultans Tochter nun eine lange Zeit bei Virgilius gewesen war in seinem Baumgarten, begehrte sie wieder in ihre Heimat zu fahren. Da nahm sie Virgilius in seine Arme und trug sie über die Brücke durch die Luft und legte sie in ihres Vaters Pallast auf das Bett in ihrer Kammer, empfahl sie den Göttern und wandte sich heim nach Rom in sein Schloß. Als nun der Tag anbrach, war der Sultan sehr verstimmt um den Verlust seiner Tochter. Da sagte ihm Einer von den Kämmerlingen seiner Frau, seine Tochter sei wiedergekommen und läge auf ihrem Bette und schlief. Da gieng er alsbald zu ihr hin, und fragte sie, wo sie gewesen und wie sie wieder zurückgekommen wäre. Herr Vater, sagte sie, ein schöner Mann führte mich durch die Luft in sein Land, und zeigte mir seinen Pallast, seinen Baumgarten und seine Schätze; aber ich habe weder Mann noch Weib gesprochen denn ihn allein, und weiß auch nicht was es für ein Land ist.

Der Sultan sagte: Meine liebe Tochter, wenn er euch wiederum hinwegführt, so bittet ihn um einige der Früchte

seines Landes und bringt sie mir mit: vielleicht mag ich daran erkennen, von wannen er ist. Die Tochter sagte: Lieber Vater, das will ich gerne thun. Darauf säumte sich Virgilius nicht lange und kam wieder nach Babylon, und nahm die Sultans-tochter, die sich nicht sehr weigerte, und führte sie in sein Land und behielt sie dort so lange es ihm gefiel. Und als sie wieder heim begehrte, nahm sie Wallnüsse und andere Früchte mit, die ihr gefielen und zeigte sie ihrem Vater als sie heim kam. Da sagte ihr Vater: Er wohnt an der Seite von Frankreich, der dich so oft hinweggeführt hat.

Wie Virgilius gefangen ward, da er lag und schlief bei des Sultans Tochter.

Auf eine Zeit kam der Sultan zu seiner Tochter und sprach: Wenn er wieder kommt, der bei dir zu schlafen pflegt, so gieb ihm, ehe du ihn schlafen lässest, den Trank, den ich dir geben will; trink aber selber nicht davon, denn wenn er davon getrunken hat, wird er alsbald in Schlaf fallen, und wenn er entschlafen ist, so laß es mich wissen. Dann wollen wir ihn fangen und erfahren, was für ein Mann er ist. Die Jungfrau that wie ihr von ihrem Vater befohlen war, und als Virgilius kam, gab sie ihm von dem Tranke, den ihr Vater ihr gegeben, und als er getrunken hatte, schlief er ein und ward also gefangen und bewacht bis zum andern Tage. Am Morgen aber brachte man ihn vor den Sultan, und die Tochter des Sultans ward auch in den Saal gebracht und der Sultan, zeigte seiner Ritterschaft den Virgilius und sagte, das sei der Mann, der seine Tochter so oft in fremde Lande geführt hätte. Dann sprach der Sultan zu Virgilius: Ihr seid nun übel

gefahren, der ihr meine Tochter gestohlen und betrogen habt, und euern Willen mit ihr vollbrächt: dafür solt ihr nun sterben und soll Recht über euch erkannt werden nach unserm Belieben. Herr Sultan, sagte Virgilius, wenn ich gewollt hätte, so hättet ihr eure Tochter nie wieder gesehen: darum laßt mich nach meinem Lande fahren, so will ich nie wieder hieher zurückkehren. Das werden wir nicht thun, sprach der Sultan, ihr seid in einen schmählischen Tod gerannt. Da sprach des Sultans Tochter: Ihr Herren, wenn ihr ihn tödtet, so werd ich mit ihm sterben. Da sprach der Sultan: Wir haben Kinder genug ohne dich, du sollst mit ihm verbrannt werden. Aber Virgilius sprach: Herr Sultan, daran solt ihr gelogen haben und wärt ihr noch so mächtig.

Wie Virgilius entkam und die schöne Jungfrau, des Sultans Tochter, mit sich hinwegführte, und wie er die schöne Stadt Neapel gründete.

Da schuf Virgilius mit seiner negromatischen Kunst, daß den Sultan und allen seinen Herren deuchte, der große Fluß von Babylon sei unter ihren Füßen und sie lägen drin und schwämmen und sprängen wie die Frösche.

Und Virgilius nahm die schöne Jungfrau und führte sie auf seiner Brücke durch die Luft. Und als sie beide auf der Brücke waren, ließ er das Wasser vergehen, und da sahen der Sultan und seine Herren wie er mit seiner Geliebten auf der Brücke davon fuhr. Darüber waren sie alle verwundert und sehr betrübt, wußten aber nicht was sie thun sollten, denn sie konnten es nicht hindern. Und so führte er sein Lieb, des Sultans Tochter, gen Rom und sie lebten sehr vergnügt mit ein-

ander und Virgilius hatte große Sorgfalt für seine Jungfrau, denn sie war das schönste Geschöpf, das man sehen mochte. Und er gedachte sie reichlich zu halten, denn er hatte viel Erb-land bei der See und besaß auch im Lande große Güter. Da gedachte er eine Stadt zu gründen in der Tiefe der See und griff zu seiner negromantischen Kunst und gründete die reiche und edle Stadt Neapel, die er im Grunde der See auf Eier stellte. Und in dieser Stadt Neapel erbaute er einen vierkantigen Thurm und setzte auf die Spitze einen runden Apfel auf eine eiserne Stange und schuf mit seiner schwarzen Kunst, daß die ganze Welt den Apfel nicht sollte wegnehmen können ohne ihn zu zerbrechen. Und quer auf die eiserne Stange stellte er eine Flasche und auf die Flasche stellte er ein Ei und hieng den Apfel bei dem Stiel an eine Kette und der hängt da noch. Und wenn das Ei sich regte, sollte die Stadt Neapel beben und wenn das Ei bräche, sollte die Stadt Neapel zu Grunde gehen. Und als Virgilius die Stadt gemacht hatte, gab er ihr einen Namen und hieß sie Neapel.

Darauf brachte er einen Theil seiner Schätze dahin und führte seine Freundin, die schöne Jungfrau, des Sultans Tochter, nach Neapel und schenkte ihr die Stadt und das umliegende Land zu ihrem Eigenthum und ihrer Kinder. Und darauf säumte er nicht lange und vermählte sie einem spanischen Herrn und Ritter.

Darauf geschah es, daß ihm der Kaiser die Stadt Neapel abnehmen wollte, weil es zu seiner Zeit die alleredelste Stadt war und in dem besten Theil der römischen Mark lag.

Wie der Kaiser die Stadt Neapel belagerte.

Da schickte der Kaiser insgeheim an alle Herren, die unter ihm standen, und gebot ihnen, sie sollten ihr Volk so schnell als möglich ausheben und nach Rom kommen, um die Stadt Neapel zu belagern. Und das thaten sie und brachten ein großes Heer zusammen, zogen gegen die Stadt Neapel und zerstörten Alles vor sich her. Und als der Kaiser vor Neapel kam, hub er an es zu belagern. Aber der Ritter, welchem Virgilius die Jungfrau gegeben hatte, war sehr klug und kühn und vertheidigte die Stadt wacker gegen den Kaiser und sein Heer, und sandte inzwischen einen Boten zu Virgilius und meldete ihm, wie der Kaiser die Stadt Neapel belagere. Darüber war Virgilius sehr ungehalten und entbot dem Ritter, er solle sich um den Kaiser und sein ganzes Heer nicht kümmern, denn er wolle schon für ihn sorgen: damit fuhr der Bote wieder gen Neapel.

Da machte Virgilius, daß alles süße Wasser um Neapel in der Stadt zusammen floß, daß da großer Ueberfluß war, wie nach einem Platzregen; aber in des Kaisers Heer mochte weder Mann noch Weib einen Tropfen haben; die von Neapel aber hatten genug. Inzwischen zog Virgilius seine ganze Macht zusammen und bereitete sich wider den Kaiser zu ziehen. Aber der Kaiser konnte sich nicht lange halten, denn seine Pferde und alles Vieh starben aus Mangel an frischem Wasser: daher mußte er sehr beschämt wieder abziehen. Und als der Kaiser wieder nach Rom kam, zog Virgilius aus mit all den Seinen und begegnete dem Kaiser und sprach: Herr Kaiser, warum habt ihr die Belagerung von Neapel sobald wieder aufgehoben und seid wieder nach Rom gezogen, ohne Jemand Schaden zu thun?

Da wußte der Kaiser wohl, daß Virgilius seiner spotte und war sehr verdrießlich. Virgilius aber zog nach Neapel und ließ die Herrn der Stadt schwören, daß sie die Römer nicht in ihrer Stadt dulden noch ihnen Zins zahlen sollten.

Wie Virgilius die Stadt Neapel mit Schülern und Kaufleuten versah,

Als Virgilius von den Herren von Neapel den Eid empfangen hatte, kehrte er nach Rom zurück und nahm seine Bücher und einen großen Theil seiner fahrenden Habe und brachte sie nach Neapel; seinen Schatz aber, der in dem Gewölbe verschlossen war, ließ er zu Rom und seine Häuser und Wohnungen übergab er der Obhut seiner Blutsfreunde. Und als er nach Neapel kam, errichtete er eine hohe Schule und ließ die Meister, die im Inlande waren, nach Neapel kommen. Und allen Schülern, welche die Schule besuchten, gab er Ländereien, daß sie davon leben möchten, so lange sie dort blieben; wenn sie aber die Schule verließen, verloren sie die Renten. Und als er die Stadt mit Schülern versehen hatte, machte er ein öffentliches Bad, daß sich ein Jeder baden mochte, der Lust dazu trug, und dieß Bad ist noch da und war das erste Bad, das je angelegt wurde.

Und darauf baute er eine Brücke, die schönste, die man jemals sah; auch konnte man da alle Arten schöner Schiffe sehen und Alles was zur Schiffahrt und Kaufmannschaft gehörte. Und die Stadt war in diesen Zeiten so schön und reich als man in der Welt eine fand.

Und Virgilius las in der Schule die Kunst der Negromantie, denn er wußte mehr als alle andern, die vor ihm gewe-

fen und nach ihm kamen. Seine Hausfrau war todt und er hatte keine Kinder mit ihr. Darum liebte er seine Schüler vor allen Menschen und verwandte seine Schätze, sie zu pflegen und Bücher zu kaufen und unterhielt und regierte sie so recht edel, wie er das wohl thun konnte, denn er war einer der grösten Herren in der Welt und wenn er gewollt hätte, wär er der grösste Herr der Welt gewesen.

Wie Virgilius in Rom eine metallene Schlange machte.

Zu Rom machte Virgilius durch seine Kunst eine metallene Schlange, und wer beim Eidschwur seine Hand der Schlange in dem Schlund steckte, wenn seine Sache nicht gut sondern falsch war, der verlor seine Hand; schwor er aber einen wahren Eid, so zog er seine Hand wieder heraus ohne Schaden und Sorge.

So geschah es, daß ein Ritter seine Frau im Verdacht hatte mit seinem Kutscher; aber sie entschuldigte sich standhaft und erbot sich, bei der Schlange zu Rom einen Reinigungseid zu schwören. Der Ritter willigte ein, daß sie den Eid schwüre. Da setzten sie sich in den Wagen und fuhren gen Rom. Und als sie im Wagen saßen, sagte sie heimlich zu dem Kutscher, wenn sie nach Rom kämen, sollte er sich ein Narrenkleid anlegen, damit man ihn nicht erkannte, und sich so bei der Schlange unter das Volk mischen. Das that er und als sie nach Rom kamen, erkannte Virgilius durch seine Kunst, daß die Frau schuldig sei, und ermahnte sie, den Eid zurück zu nehmen und nicht zu schwören. Das wollte sie aber nicht thun, sondern streckte ihre Hand der Schlange in den Schlund und schwur ihrem Manne, daß sie mit dem Kutscher nicht mehr

zu schaffen gehabt hätte, als mit dem Narren, der dort stünde. Und weil sie die Wahrheit gesagt hatte, zog sie ihre Hand unverfehrt wieder aus dem Schlunde der Schlange. Da fuhr der Ritter mit seiner Frau wieder nach Hause und traute ihr hinfort immerdar; so entkam das Weib dieser Gefahr. Virgilius aber ward sehr zornig und ärgerlich und zerstörte die Schlange, weil das Weib entwischt war und ihren Herrn betrogen hatte. Und Virgilius sagte, die Frauen seien sehr weise zu allem Betrug; was aber ihre Güte beträfe, damit sei es übel bestellt. Eine recht weise Frau sollte so weise sein, auf ihre Seligkeit zu denken.

Wie Virgilius starb.

So viel auch Virgilius in seinem Leben erstaunliche und wunderbare Dinge vollbracht hatte, so versprach er doch dem Kaiser, noch viele andere wundersame Dinge zu vollbringen. Denn er versprach ihm zu machen, daß die Bäume und Kräuter dreimal des Jahres Früchte trügen und ein Baum sollte zugleich reife und unreife Früchte und dazu Blüthen tragen. Auch wollte er machen, daß die Schiffe sowohl gegen als mit dem Strome segelten, und daß sich das Geld so leicht erwerben als verzehren ließe. Auch sollten die Frauen so leicht von den Kindern entbunden werden, als sie mit Annehmlichkeit Kinder empfiengen. Diese Dinge und noch viele andere, die zu lang wäre zu melden, hatte er dem Kaiser zu vollbringen verheissen, vorausgesetzt, daß es ihm von Oben nicht verwehrt würde.

Und weil er sehr mächtig und reich war von Gut, machte er ein schönes, lustsames Schloß, das nur einen einzigen Ein-

gang hatte, denn sonst war es von allen Seiten von einem großen Wasser umflossen, so daß Niemand hineinkommen konnte als durch das Eine Thor. Und dieses Schloß stand außerhalb der Stadt Rom und der Eingang war mit vier und zwanzig eisernen Flegeln versehen, denn auf jeder Seite des Thores standen zwölf Männer, die, ohne ein Wort zu sprechen, Einer nach dem Andern unaufhörlich mit den eisernen Flegeln vor sich niederschlugen; und kein Mensch konnte durch das Thor, wenn die Flegel nicht still standen. Und die Flegel ließen sich mit einer eisernen Schraube schließen, von der Niemand wußte als Virgilius allein, der einen großen Theil seiner Schätze in dem Schlosse bewahrte, und wenn er hineingehen wollte, schloß er die Schraube.

Und als er dieß vollbracht und die vorgenannten Dinge zu vollbringen gelobt hatte, gedachte er erst ein wunderlich Ding zu vollbringen, denn er meinte, sich wieder jung zu machen, damit er noch lange leben und viel Wunder verrichten könnte.

Da gieng Virgilius auf eine Zeit zu dem Kaiser und bat um Urlaub auf drei Wochen, denn er wollte eines Geschäfts wegen, das er vor hätte, außen sein. Aber der Kaiser wollte ihm den Urlaub nicht bewilligen, weil er den Virgilius gern allzeit um sich hatte. Als das Virgilius hörte, gieng er nach Hause und ließ denjenigen seiner Leute zu sich, dem er am Meisten traute, und der ihm der heimlichste war. Mit diesem Knechte gieng er nach seinem Schlosse vor der Stadt und als sie vor den Eingang kamen, standen die Flegel davor und schlugen. Da sagte Virgilius zu dem Knecht: Geh voran in das Schloß. Da sprach der Knecht: Herr, ich kann nicht hindurch gehen, denn die Flegel würden mich todt schlagen.

Da zeigte Virgilius dem Knecht, an welcher Seite des Eingangs die Schraube war, die er drehte: da blieben die Flegel stille stehen und sie giengen beide durch das Thor in das Schloß. Und als sie in dem Castell waren, schloß Virgilius das Thor und sagte: Mein lieber Knecht, da ich dir am Meisten vertraue und du mir der heimlichste bist von allen meinen Knechten, so will ich dir am Meisten befehlen, mehr als irgend einem Menschen, der da lebt. Da führte er den Knecht in den Keller, wo er eine schöne Lampe gemacht hatte, die allzeit in dem Keller brannte. Und Virgilius sprach zu dem Knechte: Siehst du die Tonne, welche hier steht? Der Knecht sprach: Ja. Da sprach Virgilius: In diese Tonne must du mich einsalzen; zuvor aber sollst du meinen Leib ganz in Stücke hauen und meinen Kopf in vier Stücke theilen. Und dann sollst du mein Haupt mitten auf den Boden der Tonne legen und die andere Stücke darüber, aber mein Herz in die Mitte. Hernach setze die Tonne unter die Lampe, daß sie Tag und Nacht hineintropfe, und neun Tage lang must du die Lampe einmal des Tages füllen und das nicht lassen: dann werde ich wieder erneuert werden und wieder ein Jüngling sein und lange leben, sofern es mir von Oben nicht benommen wird.

Als dieß der Knecht hörte, erschrak er und sprach: Lieber Meister, das thu ich nimmermehr: ich will euch nicht tödten. Da sprach Virgilius: Ich begehre, daß du dieß thust, denn es ist ohne Gefahr. Und Virgilius sprach soviel und drohte zuletzt dem Knecht, bis er endlich that was Virgilius befohlen hatte. Er schlug ihn in Stücke, salzte ihn in die Tonne ein, und hängte die Lampe darüber, daß sie allzeit hineintropfen mochte.

Darauf gieng der Knecht aus dem Schloße und schloß den Eingang wieder, indem er die Schraube drehte. Da giengen die Männer wieder und schlugen mit den Flegeln und Niemand mochte hineinkommen. Und jeden Tag kam er ins Schloß und füllte die Lampe, wie Virgilius ihm geboten hatte.

Als nun Virgilius ausblieb, hatte der Kaiser großes Verlangen nach ihm, denn er hatte ihn lange nicht gesehen. Aber Virgilius war getödtet und lag in dem Gewölbe. Als nun der siebente Tag kam und Virgilius nicht zurückkehrte, ließ der Kaiser den Knecht kommen, von dem er wußte, daß ihn Virgilius am Meisten liebte. Den fragte er, wo sein Meister wäre. Da sprach der Knecht: Gnädiger Herr, ich weiß nicht, wo er ist; es ist sieben Tage her, daß er hinweg fuhr, ich weiß nicht wohin. Da sprach der Kaiser: Du lügst, Bube, du sollst mir deinen Meister zeigen, oder ich laße dich tödten. Da erschrak der Knecht und sprach: Gnädiger Herr, es sind nun sieben Tage, da gieng ich mit ihm hinaus in sein Schloß, und da ließ ich ihn und hab ihn seitdem nicht mehr gesehen. Da mußte der Knecht mit dem Kaiser nach dem Schloße gehen. Und als sie an den Eingang kamen, mochten sie nicht hindurch, der Flegel wegen. Da sprach der Kaiser: Laß die Flegel ruhen, daß wir hinein können. Der Knecht sprach: Herr, dazu weiß ich keinen Rath. Da wollte der Kaiser den Knecht tödten und aus Furcht vor dem Tode drehte der Knecht die Schraube und ließ die Flegel stille stehen.

Da gieng der Kaiser mit seinem Geleite in das Schloß und suchte in allen Winkeln nach Virgilius. Und als er ihn nicht fand, gieng er in den Keller und sah die Lampe über

der Tonne hängen und in der Tonne war das gefalzene Fleisch des Virgilius. Da fragte der Kaiser den Knecht, wer ihn so kühn gemacht hätte, seinen Meister zu tödten. Der Knecht antwortete nicht und der Kaiser zog im Zorn sein Schwert und tödtete den Knecht. Und als er das gethan hatte, sah der Kaiser und all sein Volk ein nackendes Knäblein dreimal um die Tonne laufen, das sprach: Verflucht sei der Tag und die Stunde, da ihr hierher kamt. Da verschwand das Knäblein und ward nicht mehr gesehen und Virgilius blieb todt in dem Faße.

Da war der Kaiser mit seinen Herren sehr betrübt um des Virgilius Tod und auch alle die Blutsfreunde des Virgilius; und alle Schüler und Gelehrte in Rom und Neapel und anderwärts verwunderten und betrübten sich sehr, als sie seinen Tod vernahmen und sonderlich trauerte die Stadt Neapel, denn Virgilius hatte sie gegründet und zu großen Ehren gebracht.

Da gedachte der Kaiser des Virgilius Schätze zu nehmen; aber er konnte nicht, denn Niemand war so kühn, sie zu holen, denn ein Jeder dachte, wer nach den Schätzen gienge, den würden die metallenen Männer todt schlagen. Und so blieben des Virgilius Schätze, die er zu Rom hatte, in dem Gewölbe.

Noch vollbrachte Virgilius viele andere wunderbare Dinge, die in diesem Buche nicht beschrieben sind. Gott gönne uns Barmherzigkeit, daß wir in dem Buche des ewigen Lebens geschrieben bleiben. Amen.

Anhang.

Wie die Mutter des Virgilius von einem Lorberzweig träumte und wie ihr der Traum ausgelegt ward.

Von den vielen wunderbaren Dingen, die von Virgilius erzählt werden und in diesem Buche nicht beschrieben sind, gedenken wir einige nachzutragen.

Die Mutter des Virgilius, welche Maja hieß, wie ihr Vater Magus oder Maius geheissen war, träumte auf eine Zeit, da sie mit ihm schwanger gieng, sie habe einen Lorberzweig geboren und gepflanzt, welcher, da er kaum in die Erde gesteckt worden, sogleich angeschlagen und zu einem kräftigen Baume erwachsen sei, der schöne Blüthen getrieben und Früchte gebracht habe. Diesen Traum erzählte sie einem weisen Mann und bat ihn um dessen Auslegung. Da sprach der Traumdeuter: Seid guter Dinge, denn dieser Traum bedeutet euch Gutes. Ihr sollt einen Knaben gebären, der in Weisheit und Gelehrsamkeit alle Männer seiner Zeit übertreffen wird. Und damit euer Traum sich ganz erfüllt, sollt ihr dieses Kind nach dem Reife (Virga), das ihr gepflanzt habt, Virgilius nennen. Diesem Rathe folgte die Mutter.

Wie Virgilius dem Kaiser sagte, wer seine Mutter sei.

Als Virgilius nach Rom kam, lernte er den Stallmeister des Kaisers kennen und heilte dessen Pferde von allerlei Krankheiten, die ihnen zustießen. Da geschah es auf eine Zeit, daß dem Kaiser von Gesandten eines fernen Landes ein edles Ross von schöner Gestalt zum Geschenk gemacht wurde,

das einen großen Werth zu haben schien. Man zeigte dem Virgilius dieses Ross und fragte ihn als einen Kenner um seine Meinung. Da besah Virgilius das Pferd und sprach: Herr, das Pferd hat eine schöne Gestalt, schade nur, daß es mit Eselsmilch aufgezogen ist, denn darum wird es nie zu großer Kühnheit noch Schnelligkeit gelangen. Da fragte der Kaiser die Gesandten, wie das Pferd aufgezogen sei und erfuhr, daß die Mutter gestorben und das Fohlen von einer Eselin gesäugt worden war.

Bewundert über diese Bestätigung befahl der Kaiser dem Virgilius täglich ein halbes Brot auf Kosten des Hofes zu verabreichen.

Bald darauf, als der Kaiser seine Kronjuwelen ordnete, ließ er den Virgilius kommen und sprach: Meister, ihr habt von vielen Dingen Kenntniß und eurer Wissenschaft ist wenig verborgen. Versteht ihr euch auch auf Edelsteine, so sagt mir, welchen von diesen ihr für den kostbarsten haltet. Da fragte Virgilius: Herr, welchen haltet Ihr dafür? Da griff der Kaiser Einen heraus, der von besonderm Glanze war und sprach: Ich halte diesen für den schönsten und kostbarsten. Da nahm Virgilius den Stein, legte ihn auf die flache Hand, schloß die Hand und hielt sie ans Ohr. Darauf sprach Virgilius zu dem Kaiser: Herr, dieser hat einen Wurm. Als bald berief der Kaiser seinen Juwelier und ließ den Stein durchfeilen und siehe, es fand sich ein lebendiger Wurm darin.

Da rühmte der Kaiser des Virgilius Wissenschaft und ließ ihm täglich ein ganzes Brot auf Kosten des Hofes verabreichen.

Nicht lange darnach meinte der Kaiser Ursache zu haben,



seine Geburt nicht für rechtmäßig zu halten: er schickte daher wieder zu Virgilius, schloß sich mit in sein Gemach ein und sprach zu ihm: Meister, ich habe große Begriffe von eurer Weisheit, denn ihr habt bei den Fragen, die ich euch vorlegte, unwidersprechliche Beweise davon gegeben. Nun wünsche ich von euch zu hören, wessen Sohn ich sei. Herr, antwortete Virgilius, welche Frage legt ihr mir vor! Wißt ihr doch, daß ihr der Sohn des verstorbenen Kaisers seid. Da sprach der Kaiser: Virgilius, antwortet mir nicht, um mir zu schmeicheln, sondern sprecht die Wahrheit frei von der Brust. So wißt denn, sprach Virgilius, daß ihr der Sohn eines Bäckers seid.

Wohlan, sprach der Kaiser, das muß ich von meiner Mutter hören, ließ diese herbeirufen und bestürmte sie so lange mit Drohungen, bis sie die Wahrheit gestand und des Virgilius Aussage bestätigte.

Hierauf verschloß sich der Kaiser wieder mit Virgilius und sprach: Meister, nach den Beweisen, die ihr mir von eurer Weisheit gegeben habt, bitt ich euch, mir zu sagen, wie ihr zur Kenntniß dieser Dinge gelangt seid?

Herr, antwortete Virgilius, daß das Pferd mit Eselsmilch geflügt worden, sah ich an einem ganz natürlichen Zeichen: es hatte lang herabhängende Ohren, welche den Pferden sonst nicht eigen sind. Daß sich ein Wurm in dem Edelstein befand, schloß ich aus seiner Wärme, denn die Steine sind von Natur kalt und weil dieser warm war, mußte ich auf etwas Lebendiges schließen, das sich darin befand.

Woran erkanntest du aber, fiel der Kaiser ein, daß ich eines Bäckers Sohn sei?

Gnädiger Herr, sprach Virgilius, als ich euch jenen überraschenden Aufschluß über das Pferd gab, ließt ihr mir zur Belohnung täglich ein halbes Brot reichen, und als ich euch von dem Wurm im Steine sagte, befahl ihr, mir täglich ein ganzes zu geben. Daraus schloß ich, wessen Sohn ihr sein müßtet. Denn wärt ihr eines Kaisers oder Königs Sohn gewesen, so würde euch eine reiche Stadt ein zu geringes Geschenk gedünkt haben; aber nach eurer Herkunft hieltet ihr es für hinreichend, mich mit Brot abzuspeisen wie euer Vater zu thun pflegte.

Da schämte sich der Kaiser seines Geizes und sprach: Von nun an sollst du von keinem Bäcker mehr beschenkt werden, sondern von einem milden, großherzigen Kaiser.

Wie Virgilius die Stadt Neapel von Gestank und Ungeziefer befreite.

In Neapel, der Stadt, welche Virgilius gründete, ist ein Fleischmarkt, in dessen Mauer Virgilius durch seine Kunst ein Stück Fleisch einfügte, welches die Kraft hat, daß alles Fleisch, welches auf den Markt gebracht wird, sechs Wochen lang weder durch sein Aussehen die Augen, noch durch seinen Geruch die Nasen, noch endlich durch seinen Geschmack die Gaumen belästigt. Auch ist in derselben Stadt das Herrenthor, welches nach Nola führt, einer einst berühmten Stadt Campaniens, und an dem Eingang dieses Thores sieht man einen künstlich gebauten Steinweg, unter welchem Virgilius alle Arten von schädlichem Gewürm verschloß, und daher kommt es nun, daß weder in den unterirdischen Höhlen, über welchen die geräumige Stadt auf Säulen ruht, noch an den Gärten, welche innerhalb der Stadtmauer liegen, eine Mücke oder ein schädlicher Wurm gefunden wird.

Virgilius machte auch eine metallene Fliege von der Größe eines Frosches und setzte sie auf eins der Thore der Stadt, und diese Fliege hatte die Kraft, daß sich seitdem keine lebendige Fliege mehr in die Stadt wagte. Und so befreite Virgilius seine Stadt Neapel von den Fliegen, welche sich sehr darin vermehrt hatten. Ein andermal hatten sich in Neapel die Blutegel so vermehrt, daß alle Quellen und Brunnen gefährlich geworden waren. Da machte Virgilius einen großen goldenen Blutegel und warf ihn in einen Brunnen und sogleich verschwanden die Blutegel. Durch einen Zufall geschah es viele Jahre nachher, daß bei einer Reini-

gung des Brunnens jener Blutegel, welchen Virgilius hinein geworfen hatte, herausgeschafft wurde, worauf jene Landplage zurückkehrte und nicht eher nachließ, bis der goldene Blutegel des Virgilius wieder in den Brunnen geworfen ward.

Wie die Aerzte aus Neid wieder zerstörten, was Virgilius zum gemeinen Besten gemacht hatte.

Als Virgilius zum Besten des Volks und zu ewiger Bewunderung jene Bäder bei Puteoli gemacht hatte, deren oben gedacht ist, durch welche die Badenden von jeder innerlichen und äußerlichen Krankheit befreit wurden, setzte er über jede Badegrotte eine Aufschrift, in welcher Nachricht gegeben war, wider welche Krankheit das Wasser jedes Bades helfe. Als aber viele Jahre nachher die Arzneischule zu Salerno sich zu heben anfieng, beneideten die salernitaner Aerzte der Stadt Neapel diese heilkräftigen Bäder und ließen heimlich die Aufschriften zerstören, weil sie fürchteten, weil die Heilkraft jedes Bades durch sie bekannt wäre, würde Niemand mehr ihres Rathes bedürfen und ihnen aller Gewinn entzogen werden.

Virgilius machte auch ein großes ehernes Pferd, welches die Kraft und Eigenschaft hatte, daß es alle Krankheiten der Pferde und namentlich die Einbiegung des Rückens, woran die Pferde dort in der Regel litten durch den bloßen Anblick oder dadurch heilte, daß man den entsprechenden Theil des ehernen Rosses berührte, an welchem das kranke Pferd litt. Aber die Rossärzte Neapels waren dem Pferde neidisch und durchbohrten ihm heimlich den Bauch, wodurch es seine Heilkraft verlor.

Wie Virgilius einen Trompeter machte, der den Südwind von der Stadt zurückblies.

In der Nähe der Stadt Neapel und ihr gleichsam gegenüber liegt der Jungfrauenberg, Monte Bergine, an dessen felsigem, fast unersteiglichem Abhang Virgilius sich einen Garten angelegt hatte, in dem sich vielerlei Pflanzen befanden. Darunter findet man auch das Luciuskraut, durch welches die blinden Schafe, wenn sie es zufällig berühren, das schärfste Gesicht wieder erlangen. Auf diesem Berge hatte Virgilius auch ein Erzbild aufgestellt, das eine Posaune am Mund hielt, mit welcher es den Südwind, der von jenseits herüberwehte, aufsieng und zurückwarf. Welchen Nutzen aber das Wenden des Südwindes gewährte, ist aus folgendem zu entnehmen. Es ist nämlich unweit der Stadt Neapel ein Berg ins Meer gegründet, der die unter ihm liegende Terra di Lavoro überblickt. Dieser Berg, welcher Vesuv heißt, speit im Maimonat den häßlichsten Rauch, wo nicht Asche und Flammen aus und zuweilen glühend heißes Holz, kohlen-schwarz gebrannt, daher man sagt, daß dort ein Luftloch der irdischen Hölle aussprudle. Bei wehendem Südwind also verbrennt der heiße Staub alle Saaten und Früchte und verödet so das ergiebigste Land bis zur Unfruchtbarkeit. Solchem großen Schaden des Landes abzuhelpen, setzte also Virgilius die Bildsäule mit der Posaune auf den gegenüberliegenden Berg, daß auf den ersten Ton der angehauchten Posaune der in sie hineinstoßende Zug des Südwindes nach mathematischen Gesetzen zurückgeworfen wurde. Aber auch diese Bildsäule ward durch die Bosheit neidischer Menschen oder durch

die Zeit zerstört, daher jene alten Beschädigungen sich nun öfters wieder zeigen.

Wie Virgilius sich und seine Mitgefangenen aus dem Gefängniß befreite.

Es wird auch erzählt, als Virgilius sich zu Rom an jener Jungfrau, die ihn im Korbe hangen ließ, durch Auslöschten des Feuers gerächt hatte, habe ihn der Kaiser zur Strafe ins Gefängniß werfen lassen. Als er nun eines Tages mit den andern Gefangenen im Hofe des Gefängnisses spazierte, nahm er eine Kohle aus der todten Asche, die in einem Winkel liegt und zeichnete damit ein großes Schiff an die Wand. Als das Schiff fertig ist, spricht er zu den Gefangenen, sie sollten nur in das Schiff treten und mit ihm auf und davon fahren. Als sich nun ein Haufen von Gefangenen gleichsam zum Scherz an die Wand vor das gemalte Schiff stellte, giebt er Jedem einen Stock in die Hand statt des Ruders. Er selbst nimmt seinen Platz bei dem Steuer und spricht: Wenn ich ein Zeichen gebe, so beginnt ihr mit euern Stöcken zu rudern. Als er nun das Zeichen gab und sie zu rudern begannen, hob sich das Schiff in die Lüfte, und flog mit ihnen davon nach Apulien. Da ließ Virgilius den Anekr auswerfen und landete mit dem Schiff an der Spitze eines Hügels. Da zerstreuten sich seine Reisegefährten nach allen Seiten, Virgilius aber schlug den Weg nach Neapel ein. Als ihn aber unterwegs die Nacht überfiel, klopfte er an der Hütte eines Landmans und bat um Aufnahme. Der Bauer nimmt ihn freundlich auf, kann ihm aber kein Stück trocknen Brotes anbieten. Da befiehlt ihm Virgilius, Weintrauben,

die er unterwegs gepflückt hatte, in eine Tonne zu legen, und Wasser darauf zu gießen. Als sie darauf das Tönnchen anzapfen, fließt der köstlichste Wein heraus. Unterdessen hatte Virgilius einen seiner dienstbaren Geister nach Rom geschickt, um von des Kaisers Tafel einige Schüsseln mit Braten und gefottenen Hühnern herbeizuholen. Der Kaiser, dem inzwischen von der Flucht des Virgilius aus dem Gefängnisse Kunde gekommen, sieht die köstlichen Schüsseln vor seinen Augen verschwinden und spricht zu seinen Hofleuten: Das hat Niemand gethan als Virgilius. Am andern Morgen, da Virgilius von seinem armen Wirthe Abschied nimmt, läßt er ihm das Tönnchen mit dem Wein zurück, und verheißt ihm, er werde es immer mit Wein gefüllt finden, so lange er nicht hineinschaue. Darüber war der Bauer lange Zeit sehr vergnügt, denn das Fäßchen blieb immer voll, so viel er auch daraus zapfte. Aber einmal hatte der Bauer so viel getrunken, daß er des Virgilius Warnung vergaß und aus Neugier in das Spund sah, wieviel es noch hielt. Und von Stund an verriegelte das Fäßchen und blieb das Zapfloch verstopft und kein Wein wollte mehr herausfließen.

Wie Virgilius seinen Schüler Merlin nach Rom schickte, da sein Zauberbuch zu holen.

Als Virgilius nach Neapel kam, schickte er einen seiner Schüler, Namens Merlin, nach Rom, sein Zauberbuch zu holen, das er dort gelassen. Aber hüte dich wohl, mein Sohn, spricht er warnend, das Buch zu öffnen, denn daraus kann dir nur Unheil entstehen. Aber der Schüler konnte seine Neugier nicht bezwingen: er öffnete das Buch und begann

darin zu lesen. Aber kaum hat eine Zeile gelesen, so sieht er sich von einer Schaar von Geistern umringt, die ihn mit feurigen Augen ansehen und fragen. Was willst du? Da erschrak Merlin heftig und wußte in seiner Herzensangst den Geistern nichts zu befehlen, als daß sie die Straße von Rom nach Neapel mit Salz bestreuen sollten, damit sie immer rein bliebe. Da verließen ihn die Geister und bestreuten ohne Zögern die Straße; auch kamen sie nicht zurück, damit ihnen nicht wieder so schwere Arbeit aufgegeben würde.

Wie Virgilius durch seine Geister einen unterirdischen Gang durch einen Berg machen ließ.

Denselben Geistern gab Virgilius andere Arbeit, denn er befahl ihnen, durch einen Berg, Posilippo genannt, einen unterirdischen Gang zu bauen, von solcher Länge, daß dem, der sich in der Mitte befindet, kaum die beiden Enden erscheinen. Und diesen Weg durch die Felsgrotte bauten die Geister in Einer Nacht. Dazu brachte es Virgilius durch seine negromantische Kunst zu Wege, daß wenn im Dunkel jenes Berges ein Feind dem Feinde mörderisch nachstellt, er durch keinen Trug und durch keine Hinterlist seine Bosheit vollbringen kann.

Von andern Wunderwerken, die Virgilius durch seine Kunst zu Neapel erschuf.

Virgilius erbaute in Neapel auch ein Stadtthor mit zwei Eingängen, und über jedem Eingang stand ein Kopf aus parischem Marmor. Und der Kopf über dem Eingang zur rechten Hand zeigte stets heitere, lächelnde Miene, der an dem

linken dagegen verdrehte die Augen wie zornig und betrübt. Wer nun durch den Eingang zur Rechten in die Stadt kam, dem gelang Alles, was er da vornahm, wer durch den zur Linken kam, dem mißrieth Alles. Nur mußte es von Ohngefähr geschehen sein und nicht aus Kenntniß des Wunders, denn alsdann hätten die Bilder keine Kraft.

Ferner erbaute Virgilius in Neapel einen Glockenthurm, der sich, wiewohl er von Stein war, stets mit der Glocke bewegte, die darin hieng, so daß Thurm und Glocke, als wenn sie Ein Leben hätten, sich allzeit mit einander rührten und regten.

Virgilius zauberte auch das Bild der Stadt Neapel in eine gläserne Flasche mit sehr enger Mündung, und so lang die Flasche unverfehrt blieb, sollte die Stadt nicht Schaden nehmen können. Gleichwohl ward sie 1191 erobert, aber damals hatte die Flasche einen kleinen Sprung, wie des Kaisers Kanzler Konrad, der sie gesehen hat, bezeugt. Derselbe berichtet auch, Virgilius habe zu Neapel in dem sogenannten eisernen Thor alle Schlangen eingesperrt, an welchen die dortige Gegend der vielen unterirdischen Gänge und Canäle wegen großen Ueberfluß gehabt, und dieses Thor allein habe man zu seiner Zeit zu zerstören scheu getragen, damit die Schlangen nicht heraus kämen und das Land und die Einwohner belästigten. Vielleicht meinte er damit das oben genannte Herrenthor, das nach Nola führt.

Noch machte Virgilius den frommen armen Leuten zum Troste ein großes Feuer, daran sie sich wärmen mochten, und neben dem Feuer machte er zwei schöne aufwallende Brunnen, der eine war kalt, der andere warm, und in dem

warmen sollten die armen Leute baden, von dem kalten sollten sie trinken. Und zwischen dem Feuer und den beiden Brunnen machte er ein Bild an dessen Stirne stand geschrieben: „Wer mich schlägt der schädigt die Stadt“ Das Bild stand viele Jahre da; zuletzt kam ein Pfaffe und las die Schrift und gedachte bei sich: Was schädigt die Stadt? Ich glaube lieber, wenn ich dir einen Streich gebe, so finde ich einen Schatz unter deinen Füßen. Und darum wollte der Meister nicht, daß dich Jemand schlänge. Und also hob der Pfaffe seine rechte Hand und gab dem Bild einen so freveligen Schlag, daß das Bild niederfiel und zerbrach. Und als das geschah, da erlosch das Feuer und versiegten die Brunnen und der Pfaffe fand keinen Schatz. Als das die frommen armen Leute hörten, da wurden sie traurig und leidig und schriegen Mord über den Pfaffen, der sie durch seine Habsucht ihres Heiles und Trostes beraubt hatte.

Man erzählt auch, Virgilius habe durch seine Kunst einen ehernen Kopf gemacht, der reden konnte und die Zukunft voraussagen.

Wie Virgilius in Rom eine Säule machte mit einem Abgott, der dem Kaiser verrieth, wer das Gesetz gebrochen hätte.

Einsmals gab der Kaiser zu Rom ein Gesetz, daß der eines harten Todes sterben sollte, der an seinem Festtage etwas verrichte oder arbeite. Darauf berief er den Zauberer Virgilius, und sagte ihm, welches Gebot er ausgehen lassen und daß er besorge, man werde ihm dessen Uebertretung zu verheimlichen wissen: deshalb bitte er ihn, ein Mittel ausfindig zu machen, woran er erkennen möchte, wenn Jemand seinem Gebot zu

wider handle. Da schuf Virgilius durch seine Kunst eine Säule mitten in der Stadt, und setzte darauf einen Abgott, der dem Kaiser genau anzeigte, wer das Gesetz gebrochen und an dem verbotenen Tage gearbeitet hatte. Und auf die Anklage dieses Abgottes hatten schon Viele das Leben eingebüßt. Nun lebte in Rom ein Schmied Namens Phocas, der hatte an dem Tage, dessen Feier geboten war, wie an jedem gewöhnlichen Werktag gearbeitet, und als er nun des Nachts in seinem Bette lag, bedachte er, wie er das Gebot des Kaisers verlegt und schon Mancher vor ihm durch den Verrath der Säule das Leben verloren habe. Hiermit stand er auf und gieng hin zu dem Abgott, drohte ihm und sprach: O Säule, Säule, dein Geschwätz hat schon manchem armen Sünder das Leben gekostet; aber ich befehle dir jetzt, mich nicht zu verrathen, sonst schlage ich dir dein Haupt ab und zerschmettere es mit meinem Hammer. Drum laß dir rathen und schweige von mir.

Des andern Morgens in aller Frühe schickte der Kaiser nach seiner Gewohnheit seinen Boten zu der Säule und ließ fragen, ob Jemand wider sein Gebot gethan habe? Und wie die Boten kamen und den Auftrag des Kaisers ausführten, da sprach die Säule: Schaut auf und lest, was an meiner Stirne geschrieben steht. Die Boten blickten empor und lasen; da stand geschrieben: Die Zeit verkehrt sich, die Menschen verschlimmern sich, und wer die Wahrheit sagt, dem wird das Haupt zerschlagen mit einem eisernen Hammer: darum höre, sich und schweige, willst du in Frieden leben. Geht hin und sagt euerm Herrn, was ihr gehört und gelesen habt.

Da schieden die Boten von dem Abgott und hinterbrachten dem Kaiser, was sie vernommen hatten. Und als der Kaiser dieß hörte, befahl er zwölfen seiner Ritter sich eilends zu wappnen und zu der Säule zu gehen; wenn dann Jemand komme, der Böses wider sie im Schilde führe, dem sollten sie Hände und Füße binden und ihn gefangen vor ihn führen. Die zwölf Ritter kamen zu der Säule, grüßten sie im Namen des Kaisers und baten sie, denjenigen zu nennen, der das Gebot übertreten und ihr gedroht hätte. Da sprach sie: So nehmt Phocas, den Schmied gefangen, denn der hat das Gebot des Kaisers nicht in Betracht genommen und ist auch der gewesen, der mir gedroht hat.

Da giengen die zwölf Ritter, ergriffen den Schmied und führten ihn gefangen vor den Kaiser. Da sprach dieser: Sag an, warum hältst du das Gebot nicht, das ich gesetzt habe? Phocas antwortete und sprach: Ich kann das Gebot nicht halten, denn ich muß alle Tage acht Pfennige verdienen, die ich nicht erschwingen kann, ohne täglich zu arbeiten. Hierauf fragte ihn der Kaiser, wozu er die acht Pfennige bedürfe. Da sprach Phocas: Das will ich euch sagen; das ganze Jahr hindurch muß ich jeden Tag zwei Pfennige erstatten, zwei Pfennige ausleihen, zwei verlieren und zwei verzehren. Das macht acht Pfennige, die ich täglich haben muß. Darauf befahl ihm der Kaiser, sich deutlicher zu erklären, wie er das verstehe? Da hub der Schmied an und sprach: Herr, zwei Pfennige muß ich meinem Vater erstatten, der mich von Jugend auf erzogen hat, nun aber alt ist und nichts mehr verdienen kann. Auch habe ich einen Sohn, der in die Schule geht, dem muß ich täglich zwei Pfennige leihen, die er mir auch erstattet, wenn

ich alt werde. Ferner habe ich ein Weib, welchem ich täglich zwei Pfennige geben muß, die sind verloren, denn wenn ich sterbe, so nimmt sie einen andern Mann und vergift mein ganz. Endlich bedarf ich selber zweier Pfennige, die ich verzehre mit Essen und Trinken. Darum, gnädiger Herr, bedenkt meinen Nothstand und fällt ein gerechtes Urtheil, denn ich kann der acht Pfennige mit Nichten einen entbehren.

Als der Kaiser dieß hörte, wußte er nicht was er thun sollte. Er dachte, wenn ich ihm geböte, von seiner Sitte zu laßen, so würde ich ihn verdrießen und irre machen; ich will ihm lieber ein strenges Gebot auferlegen und wenn er dawider verstößt, ihn zugleich für Alles bestrafen, was er meinen Befehlen zuwider gethan hat. Geh mit Gott, sprach er zu dem Schmied, und arbeite fleißig fort wie bisher; nur hüte dich wohl, bei Leibesstrafe, Jemanden etwas von unserer Unterredung zu sagen, es sei denn, daß du zuvor hundertmal unser kaiserliches Antlitz gesehen hättest. Diesen Befehl ließ der Kaiser von seinem Schreiber aufzeichnen, der Schmied beurlaubte sich und gieng an seine Arbeit.

Bald darauf berief der Kaiser die Weisen an seinen Hof, um sie auf eine Probe zu stellen, legte ihnen den Fall von den acht Pfennigen vor, von welchen zwei erstattet, zwei ausgeliehen, zwei verloren und zwei verzehrt wurden und fragte sie, wie das zu verstehen sei. Die Weisen wußten nicht gleich Bescheid und baten um eine achttägige Bedenkzeit, welche ihnen auch bewilligt ward. Da hielten sie Zusammenkünfte und beriethen sich; aber aller ihrer Bemühungen unerachtet konnten sie das Räthsel nicht lösen, bis sie zuletzt muthmaßten, daß sich die Frage auf den Schmied bezöge, welchen der Kaiser hatte verhaftet

ließen. Sie begaben sich also in seine Wohnung und fragten ihn um die Bedeutung der seltsamen Worte. Aber der Schmied, dem der Kopf auf dem rechten Flecke saß, hütete sich wohl, sein Geheimniß zu verrathen. Als sie ihm zuletzt Geld anboten, ward er willfährig und sprach: Besteht ihr darauf es zu wissen, so geht hin und bringt mir hundert Goldgülden: unter keiner andern Bedingung werdet ihr es je erfahren. Die Weisen, denen kein anderes Mittel übrig blieb, wollten die Frist nicht verstreichen lassen und gaben ihm die verlangten hundert Goldstücke. Der Schmied nahm sie, bevor er ihnen ein Wort sagte, Stück für Stück in die Hand und beschaute das Gepräge, welches auf der einen Seite den Kopf des Kaisers darstellte, mit aufmerksamem Wohlbehagen. Darauf sagte er den Weisen Alles, was er dem Kaiser über die acht Pfennige gesagt hatte. Da giengen sie befriedigt von ihm und erwarteten den Ablauf der acht Tage.

Als diese verstrichen waren, ließ sie der Kaiser vor sich berufen, um die Antwort der Weisen auf die ihnen vorgelegte Frage zu hören, und siehe, sie sagten ihm genau dasselbe, was er von dem Schmied gehört hatte. Den Kaiser wunderte es sehr, wie sie dieß erfahren hätten. Er ließ also den Schmied vor sich laden und gedachte bei sich selbst: den will ich gut auszahlen. Sie werden ihm mit Versprechungen und Drohungen so lange zugesetzt haben, bis er ihnen Alles verrathen hat; durch ihre eigene Weisheit hätten sie es nun und nimmer herausgebracht. Da hat er sich aber selber geschadet.

Als nun der Schmied kam, redete ihn der Kaiser an: Meister, ihr habt euch schwer an meinem Gebot vergangen, indem ihr verriethet, was ich befohl geheim zu halten; das wird

euch übel bekommen. Da sprach der Schmied: Gnädiger Herr, ihr habt zu verfügen nicht nur über mich, sondern über die ganze Welt nach euerm Wohlgefallen, ich unterwerfe mich euch wie einem geliebten Vater und Herrn. Wißt aber, daß ich nicht glaube wider euch gehandelt zu haben, denn euer Befehl war, Niemand was ich euch gesagt zu offenbaren, ich hätte denn zuvor hundertmal euer kaiserliches Antlitz geschaut. Ich durste daher dem Unsinnen eurer Weisen kein Gehör geben, bevor ich nicht der darauf gestellten Bedingung Genüge geleistet. Diese suchte ich also zu erfüllen und ließ mir, ehe ich ein Wort sagte, hundert Goldgülden geben, besah in ihrer Gegenwart euer darauf ausgeprägtes Bild und sagte ihnen dann erst was sie zu wissen beehrten. Damit gnädiger Herr, meine ich nicht wider euch verstoßen zu haben.

Als dieß der Kaiser hörte, mußte er lachen und sprach: Geh mit Gott, du bist klüger als meine Weisen. Der Herr schenke dir Heil und Segen! Damit beurlaubte sich der Schmied und lebte fortan in Frieden nach seiner Weise.

Wie Virgilius einem Ritter durch einen Spiegel das Leben erhielt.

In Rom war ein Ritter, der war andächtig und barmherzig; derselbe hatte ein schönes Weib, die pflegte ihre Ehe zu brechen und wollte davon nicht lassen. Der Ritter merkte das und war darum gar traurig und gedachte in seinem Sinne: Ich will zu dem heiligen Land und zu dem heiligen Grab fahren über Meer, damit mein Weib ihr Leben in ein besseres verkehre. Und sprach zu ihr: Liebe Hausfrau, ich habe Muth in das heilige Land zu fahren über Meer. Nun gehabe dich in wohlgezogener Gebärde und weiblicher Zucht nach weib-

licher Scham, denn ich empfehle dich dir selbst und deiner Bescheidenheit und eigenen Gut. Damit nahm er Urlaub und ritt dahin.

Und als der Ritter auszog, da hatte die Frau einen andern zu Lieb erkoren, der war ein gelehrter Mann. Zu dem sprach die Frau: Möchtest du ein Ding thun, so wollte ich dein Weib sein und wollte dir Alles geben, das ich habe. Da sprach er: Sage mir, was ist es, das ich thun soll? Sie sprach: Mein Mann ist in das heilige Land gefahren; er hatte mich gar nicht lieb. Kannst du eine Kunst, womit du ihn tödten möchtest in fremden Landen, so wollte ich dich zum Manne nehmen. Er sprach: Ich kann es wohl thun; willst du alsdann mein Weib sein? Sie sprach: Das gelobe ich dir festiglich bei meinen Treuen. Da machte er ein Bild, das man nennt ein Männlein, das glich dem Ritter, der über Meer gefahren war, und stellte es an eine Wand und peinigte es drei Tage, daß es Ach und Weh litt und darnach sollte des Ritters Leib auch Ach und Weh leiden recht wie das Bildlein.

Auf eine Zeit gieng der Ritter im heiligen Land über eine Gasse, da begegnete ihm ein Meister, der hieß Virgilius. Der sah ihn an und sprach: Lieber Freund, ich habe euch heimlich ein Ding zu sagen. Der Ritter sprach: Meister, sagt an was ist das, sprecht was ihr wollt. Da sprach der Meister: Ihr seid heute ein Kind des Todes, es sei denn daß ich euch helfe. Euer Weib ist böse und untreu und hat es mit ihrem Friedel auf euern Tod angelegt. Da der Ritter hörte, daß er von seiner Hausfrau die Wahrheit redete, und hatte sie doch nie gesehen, da hielt er sich zu ihm und sprach: O lieber Meister, erhalt mir mein Leben; ich will dir einen guten Lohn geben.

Da sprach Virgilius: Ich will euch gerne gesund machen und am Leben erhalten. Dann sprach der Meister: Ihr sollt ein Bad nehmen in einem großen Bottich und sollt die Kleider von euch thun und in das Bad gehen.

Das that der Ritter. Da gab ihm Virgilius einen Spiegel in die Hand und sprach: Nun seht in den Spiegel, so seht ihr wunderliche Dinge. Da der Ritter in den Spiegel sah, fragte ihn Virgilius: Sagt mir, was seht ihr in dem Spiegel? Der Ritter sprach: Ich sehe einen Mann in meinem Hause, der hat ein Bild von Wachs gemacht, das ist nach mir gebildet. Da sprach der Meister: Was beginnt er nun? Der Ritter sprach: Er hat einen Bogen in seiner Hand und legt einen Pfeil darauf und will nach dem Bilde schießen. Da sprach der Meister Virgilius: Willst du dein Leben behalten, wenn du den Pfeil siehst gehen gegen das Bild, so tauche dich ganz und gar ins Wasser bis ich zu dir spreche: steh auf. Als der Ritter sah, daß jener den Bogen zog und jeko die Sehne schnellen ließ, da duckte er sich zusammen in das Wasser und barg sich ganz und gar. Da das geschah, sprach der Meister: Nun hebe dein Haupt heraus und sieh wieder in den Spiegel. Als er das gethan hatte, sprach der Meister: Was siehst du in dem Spiegel? Der Ritter antwortete: Er hat das Bildlein nicht getroffen, der Pfeil ist über ihn hinausgegangen, darum ist er sehr traurig. Da sprach der Meister: Nun sieh wieder in den Spiegel, was er jetzt beginnt. — Er geht wieder zu dem Bilde, legt einen Pfeil auf den Bogen und will schießen. Da sprach der Meister: So thu wieder, wie du zuvor gethan hast, wenn du anders leben willst. Als der Ritter sah, daß Jener die Sehne anzog, alsbald duckte er sich

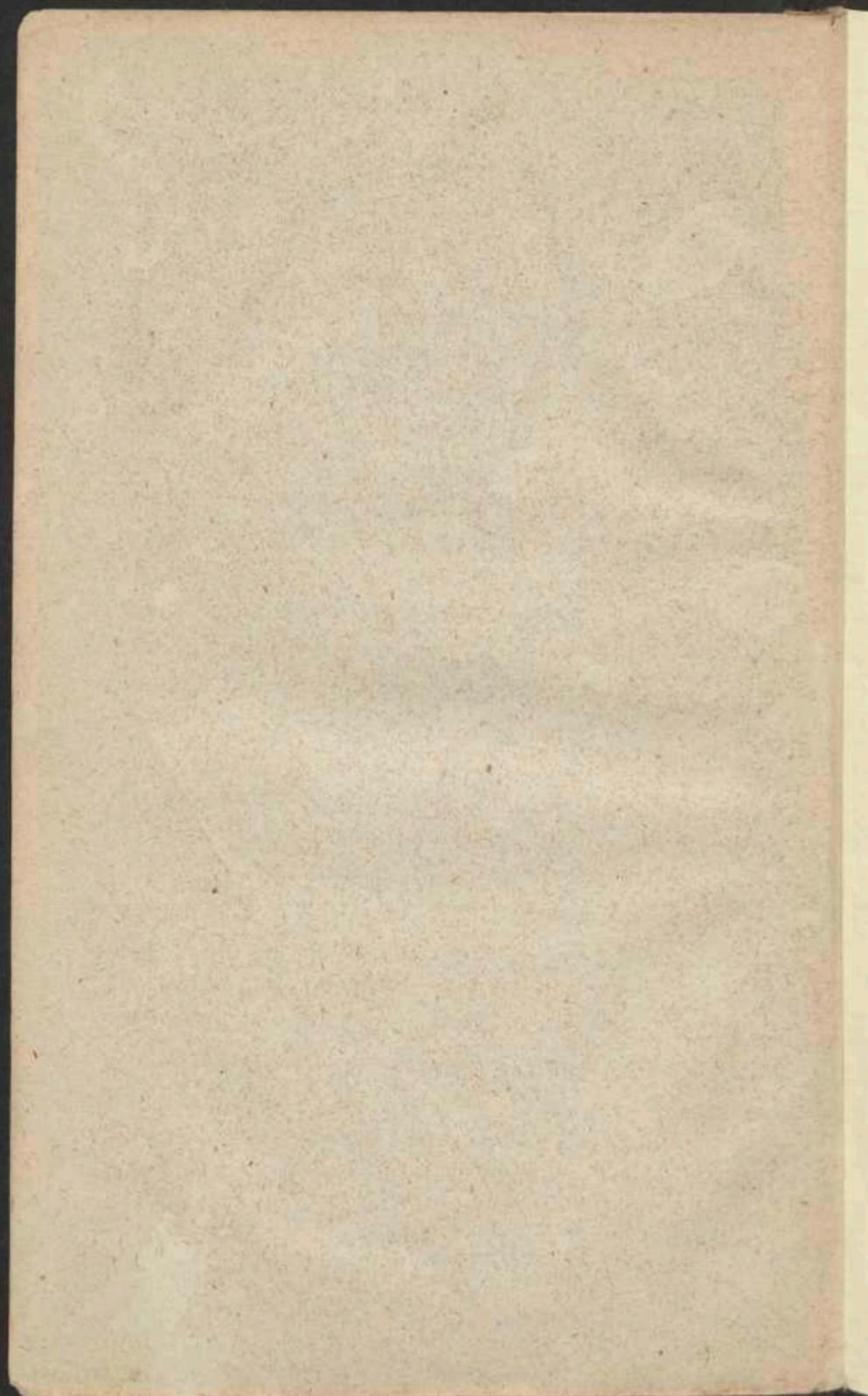
in das Waſer mit ſeinem ganzen Leibe. Da ſprach der Meiſter: Sieh zu, was er nun beginnt. Er ſah in den Spiegel und ſprach zu dem Meiſter: Er iſt ſehr betrübt, daß er das Bild nicht getroffen hat und ſpricht zu meinem Weibe: Treffe ich das Bild im dritten Schuße nicht, ſo bin ich des Todes. Nun geht er ſo nahe an das Bild, daß mich dünkt, er kann nicht fehlen, er muß es treffen. Der Meiſter ſprach: So birg dich wieder in das Waſer wie zuvor und halte dich drunter bis ich dich aufſtehen heiße. Als das geſchah, ſprach der Meiſter: Steh auf und ſieh in den Spiegel. Da ſah er, daß der Schalk das Bild nicht getroffen hatte, ſondern der Pfeil kehrte ſich um und fuhr ihm zwiſchen Lunge und Leber und verwundete ihn ſo, daß er ſtarb. Da begrub ihn die Frau unter ihrem Bette in eine tiefe Grube, daß ſein Niemand inne wurde. Als er dem Meiſter das ſagte, ſprach der zu ihm: Nun ſteht auf und legt euer Gewand an und bittet Gott für mich, denn andern Lohn will ich nicht haben. Aber hütet euch hinfort vor ſolch einem böſen Weibe. Da dankte der Ritter dem Meiſter und fuhr wieder heim. Als er nun zu Hauſe kam, da empfieng ihn ſeine Hausfrau und ſchmeichelte ihm, als ob ſie nie etwas Unbilliges gethan hätte. Er aber ſchwieg ſtill und ließ es hingehen. Aber nach einiger Zeit ſchickte er nach ihren beiderſeitigen Verwandten und bat ſie zum Eßen. Und als ſie geßeßen hatten, ſprach er zu ihnen: Ihr lieben Freunde, ihr ſollt wiſſen, warum ich nach euch geſandt habe; und fuhr fort: Meine Hausfrau iſt eine Ehebrecherin und was noch böſer iſt, ſie wollte mich meines Lebens beraubt haben. Die Frau leugnete und ſchwur, daß ſie unſchuldig wäre. Aber der Ritter erzählte ihnen die Geſchichte ganz und gar, wie es ergangen

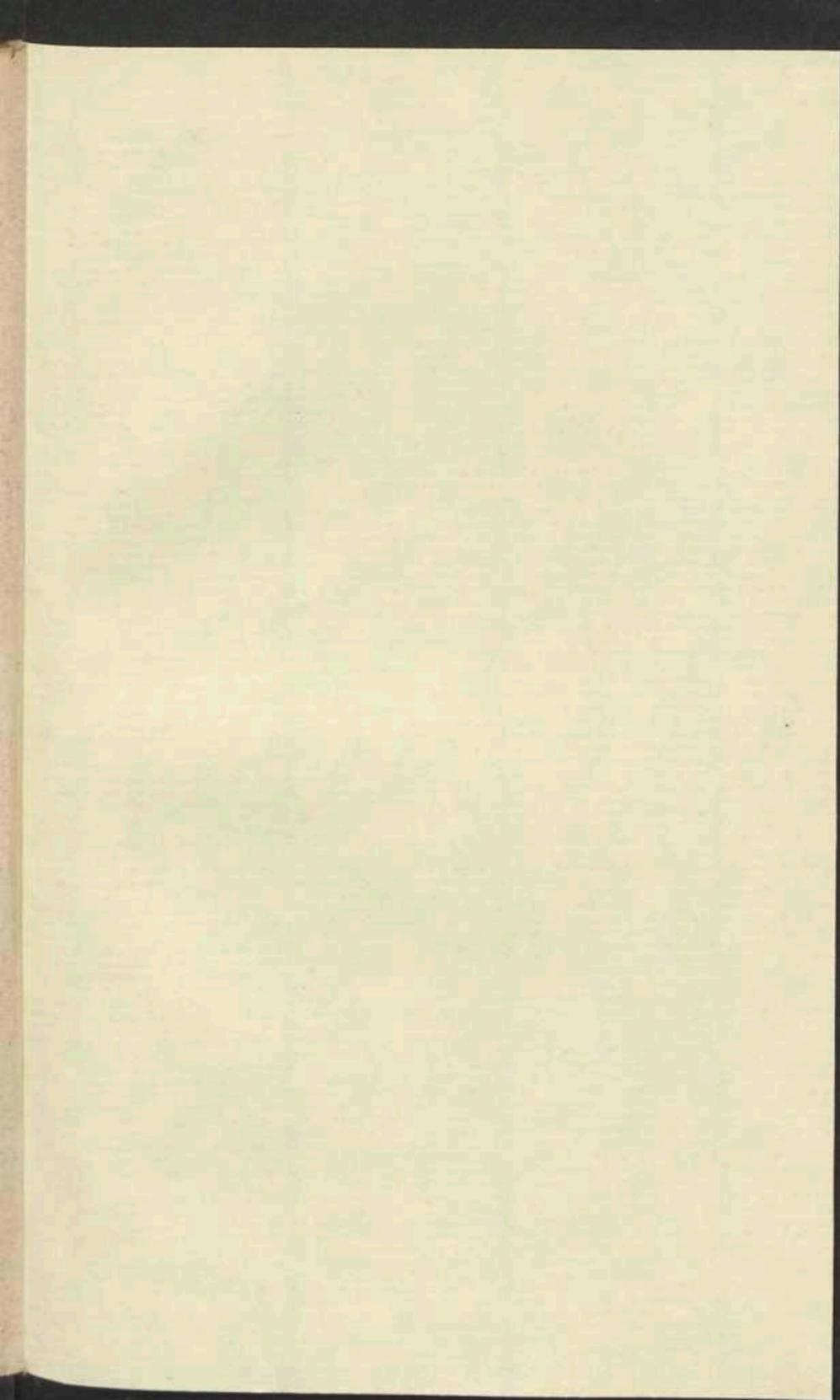
war und wie er durch den weisen Rath des Meisters Virgilius errettet worden. Und sprach: Wollt ihr es nicht glauben, so kommt mit mir, ich will euch die Stätte weisen, wo sie ihren Buhlen begraben hat. Sie giengen in die Kammer und fanden unter des Weibes Bette den todten Mann begraben. Als bald sandten sie nach dem Richter: der gab ein Urtheil, daß man das Weib verbrennen sollte. Das geschah, man verbrannte ihre Gebeine und streute die Asche in die Luft. Und darnach nahm der Ritter eine schöne ehrbare Jungfrau und lebte mit ihr in Freuden und in Ehren bis an sein Ende.

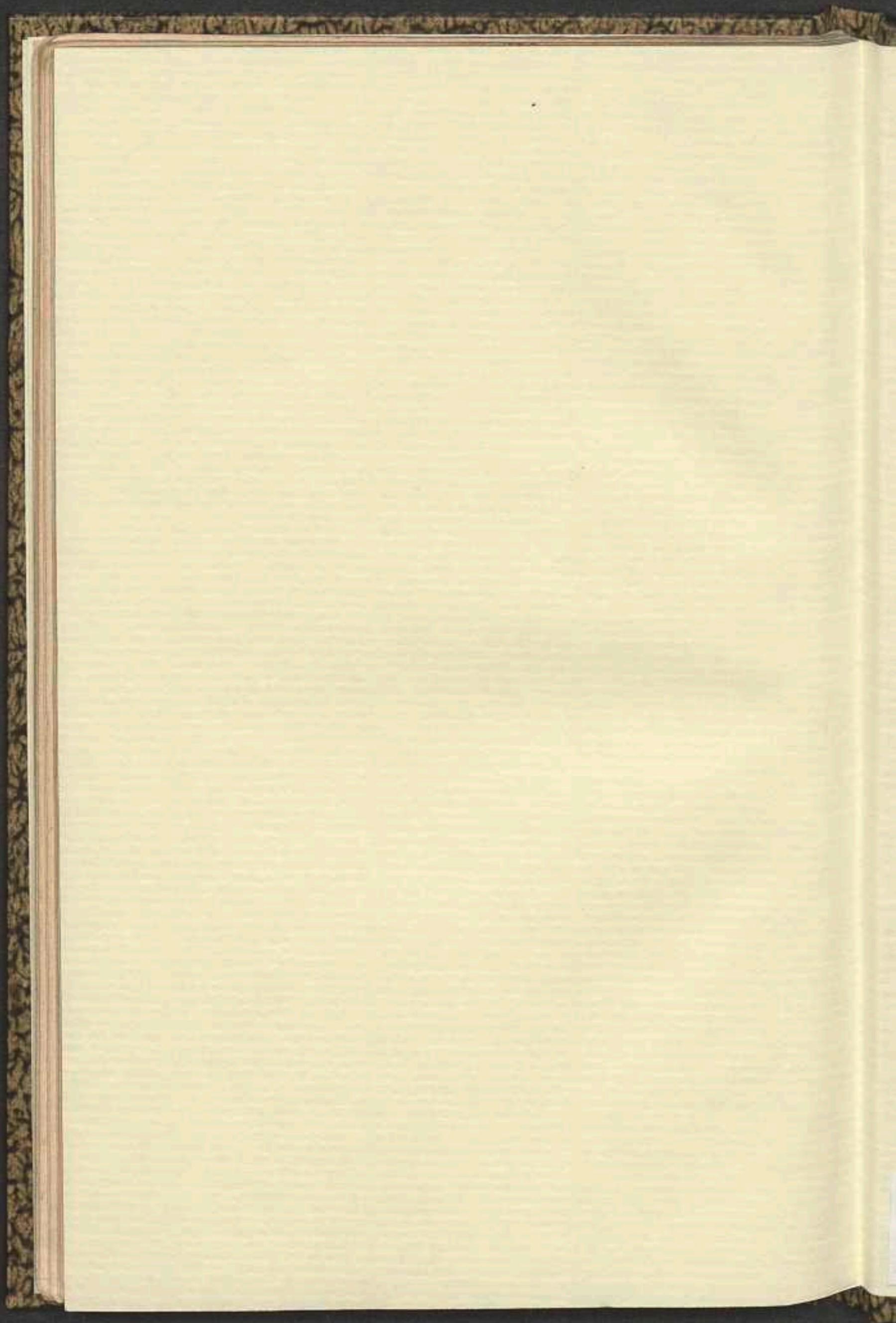
Von dem Grabe des Virgilius.

Zur Zeit des Königs Roger von Sicilien kam aus England ein weiser Meister und bat ihn um eine Gnade. König Roger bewilligte sie ihm. Da sprach der Meister: So bitte ich nicht um ein zeitliches Gut, sondern um ein Ding, das von den Menschen gering geschätzt wird: um die Gebeine des Virgilius. Da gab ihm der König einen Freibrief, sie zu nehmen, wo er sie fände. Da gieng der Meister in eine gebirgige Gegend und ließ in einem Berge nachgraben, der oben keine Spur von einer Oeffnung hatte. Nach langem Suchen fand er durch seine Kunst die Gebeine in großer Tiefe; unter dem Kopfe des Zauberers lag ein Buch, worin die Ars notoria aufgezeichnet stand. Aber kaum hatte sich die Nachricht von dem Funde verbreitet, als das Volk, der Wohlthaten eingedenk, welche die Stadt dem Virgilius verdankte, sich zusammenrottete, um die Wegschaffung seiner Ueberreste zu hindern, da es durch dieselben Neapels Erhaltung und Wohlfahrt gesichert glaubte. Da sammelte das Volk die Gebeine seines Wohl-

thäters in eine Urne, erhob sie feierlich und brachte sie in das Castell am Meere, wo man sie seitdem durch ein eisernes Gitter schauen konnte. Der Kanzler Konrad versichert aus Erfahrung, wenn diese Gebeine aus dem Inseltschloße, das Virgilius gegründet hatte, hinweggenommen und ins freie gebracht würden, so verfinstere sich plötzlich die Luft und erhebe sich Sturm und Ungewitter über Meer und Land. Jener englische Meister erhielt also, König Rogers Verheißung ohnerachtet, die Gebeine nicht, wohl aber das gefundene Zauberbuch. Obgleich aber auch von diesem glaubwürdige Geschichtsschreiber versichern, daß sein Inhalt sich durch die Erfahrung durchaus bewährt habe, so gestand der englische Meister doch, daß ihm die Gebeine des Virgilius lieber gewesen wären, denn er hatte sie durch Beschwörungen binnen vierzig Tagen dahin bringen wollen, ihm die ganze Kunst des Zauberers zu offenbaren.







B V 1861 R

Staatsbibliothek zu Berlin

Buchbinderei *TFH*

Datum *05/01*

Name *J. K.*



Eine schöne Historie

I.
S. 39.
2.

von dem

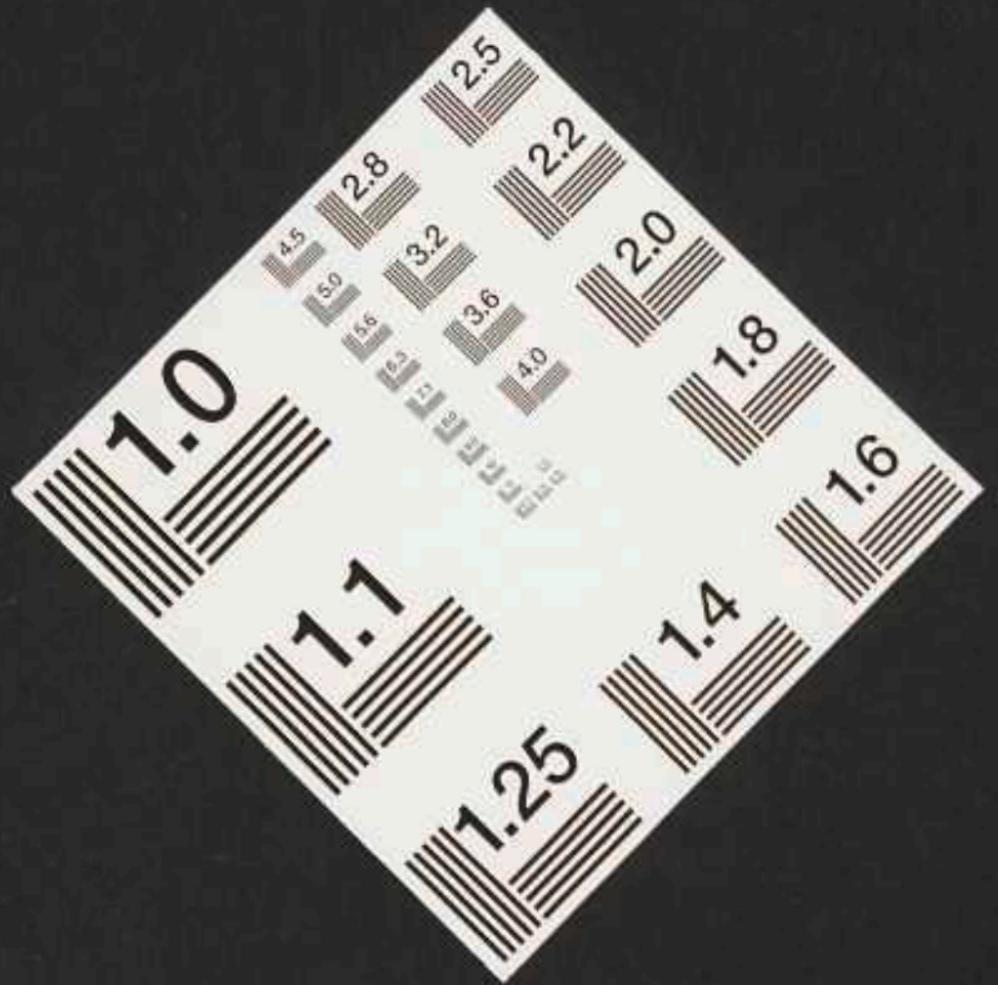
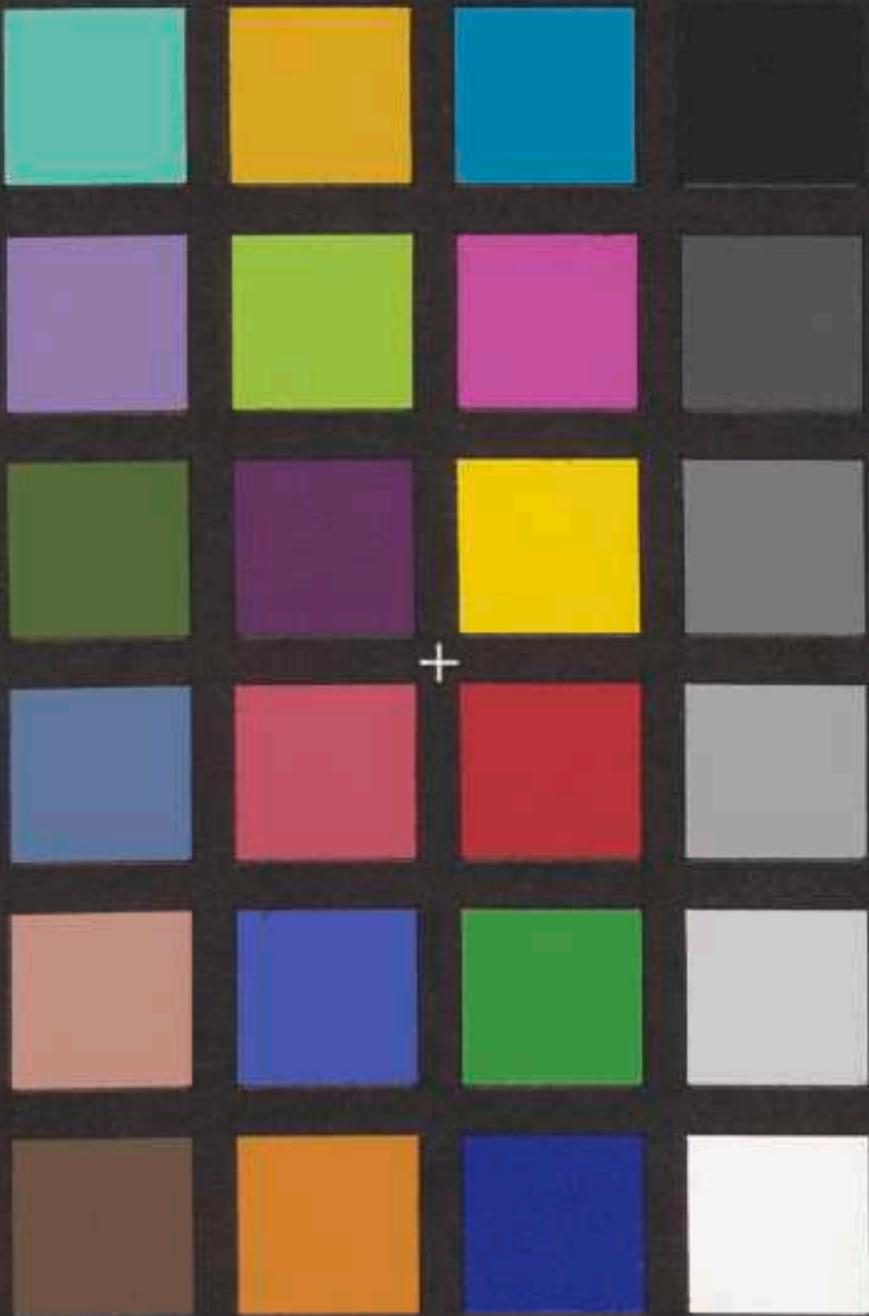
Zauberer Virgilius,

seinem Leben und Tod und den wunderbaren Dingen
die er durch Negromantie und mit Hilfe des



x-rite

colorchecker CLASSIC



Staatsbibliothek
zu Berlin

Preußischer Kulturbesitz